

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich nachmittags um 4 Uhr. Preis 2 Pf. pro Haus, bei Postbestellung 1,50 Pf. pro Haus. Einzelnummern 10 Pf. Alle Anzeigen, Inserate, Briefe, Anfragen, Zuschriften, Korrekturen, Änderungen, Entlassungen, Anzeigen, Anträge, etc. sind zu richten an die Redaktion. Die Redaktion ist für die Rückgabe von Briefen nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für die Rückgabe von Briefen nicht verantwortlich.



Druckerei: Wilsdruffer Druckerei, Dresden. Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. Druckerei: Wilsdruffer Druckerei, Dresden. Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 86 — 95. Jahrgang. Drahtanschrift: „Tageblatt“. Wilsdruff-Dresden. Postfach: Dresden 2640. Sonnabend, den 11. April 1936.

Osterglaube.

Von Domprediger D. Wilhelm Richter.

Wer ein Sinnbild von Ostern haben will, der muß in die erwachende Natur hinausgehen. Wer Ostern aber wirklich sehen möchte, wer der alle menschliche Ohnmacht überwindenden Geisteskraft begegnen will, die wir Ostern nennen, der muß die Bibel aufschlagen und das gewaltige 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes lesen bis zu seinem triumphierenden Schluß: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wißt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

Wir haben wieder eine neue Empfindung für das Lebendige in allen Worten bekommen. Darum bedarf es keiner weiteren Vermittlung: Dies Wort atmet jenen Heroismus, dessen wir deutschen Menschen jetzt dringender denn je bedürfen. Es ist das Wort eines Mannes, der andere entflammen kann, weil er selbst entflammt ist zu jeder Arbeit, zu jedem Kampf um ein ganz hohes Ziel, entflammt durch eine Wirklichkeit, die von seinem ganzen Wesen Besitz genommen hat.

Es sei aber sofort gesagt: Nicht wo oben nur eine gleiche Begeisterung für irgendein Ziel zu finden ist, wie sie Paulus um seines Niles willen erfüllte, nicht da können wir schon von Ostern reden, sondern nur da ist Ostern, wo das Ziel und die Kraft um des Niles willen die gleichen sind, bei Paulus wie bei den Menschen der Gegenwart.

Das Ziel des Apostels war das „Werk des Herrn“. Der Herr ist ihm der auferstandene Christus. Der Herr hat ein Werk an den Menschen, und zu diesem Werk steht der lebendige Gott. Das Werk aber kann nur sein, was Christus in seiner Erdenszeit gepredigt hat, wofür er gelitten hat und gestorben ist, was er meinte, als er sein „Vollbracht!“ am Kreuze sprach: Die Königsherrschaft Gottes über alle Welt. An diesem Werk arbeitet der lebendige Gottesgeist, um dies Werk kämpft der heilige, überweltliche Gotteswille, Mitarbeiter an diesem Werk, Mitkämpfer um dieses Niles willen zu sein, das ist Aufgabe und Würde, das ist Last und Not der von Christus Ergreifenen, Christ sein, heißt: dies Ziel erkannt haben; heißt: an diesem Werk stehen; heißt: in diesem Kampf hineingerufen sein.

Auch für uns heutige liegen die Wurzeln echten Ostererlebens in der gleichen Tiefe. Das bedeutet: Wir müssen das Ziel bejahen und wir müssen die Kraft bejahen. Wir müssen uns zu dem „Werk“ bekennen, müssen den Willen Gottes zu seiner Königsherrschaft auch für unser Leben und für unsere Welt anerkennen.

Wir stehen heute wieder so fest auf der deutschen Erde, wie seit Jahrhunderten nicht. Wir haben um ganz großer irdischer Ziele willen soviel Kraft des Leibes und der Seele nötig, wie kaum je ein deutsches Geschlecht. Wir sind von einem so einheitlichen Willen durchströmt, wie es in der Geschichte unseres Volkes noch nie gewesen ist. In all dem rufen wir auch die tiefsten seelischen Kräfte zu Hilfe, die nur aus der Religion sich zu entfalten vermögen. Wenn nun aber das Christentum heute wie am ersten Tage zu nichts anderem als zu dem überweltlichen und überzeitlichen Totalanspruch des in Christus geoffenbarten Gotteswillens sich bekennen, werden nicht dadurch unsere tiefsten Erwartungen enttäuscht? Werden wir da nicht gezwungen, ob wir wollen oder nicht, uns nach einer Frömmigkeit umzusehen, die uns nähere, lebenswirklichere Ziele zeigt, die unsere seelischen Kräfte unmittelbar da einsetzen läßt, wo wir sie brauchen für Volk und Vaterland?

Es sind sicherlich nicht die schlechtesten Geister, die heute so Anstoß an echten Ostererleben nehmen. Wir haben für seine Zweifel eine Antwort bereit, die niemals eine Verlegenheitsantwort sein wird für den, der wieder eine Ehrfurcht hat, eine Ehrfurcht vor der Geschichte: Das Auferstehungskapitel der Bibel ist wie eine Burg, wie ein Dom, auf einem Felsen ruhend. Alles, was seitdem das echte Christentum im Geist und in der Kraft Gottes an Gutem, Gesundem, Gottgewolltem in die Welt gestellt hat, alles, was wir christliche Kultur zu nennen gewohnt sind, ist solch eine Burg, ist solch ein Dom. Seine Felsen steigen aus der Tiefe des Menschentums auf, seine Mauern umgeben und umfrieseln alles Menschentum, seine Türme weisen aufwärts in ewige Höhen. Sein Grundstein aber bleibt unbeweglich. Solange er unangestastet bleibt, hat's um den Bau keine Not, wieviel Sturm ihn umwirren, wieviel Schwachheit und Sünde sich an ihn heranwagen mag. Der Grundstein aber ist dieser: „Christus ist auferstanden!“

Dies bleibt jedoch so lange unbedenklich, solange der einzelne Mensch nicht an sich ganz persönlich die Tragkraft und die Schwungkraft echter Ostergewissheit erfahren hat. Jeder muß sich sein eigenes Leben zimmern wie einen Bau. Ob es eine Hütte oder ein Schloß wird, ob eine Werkstätte oder eine Gelehrtenkammer, ist nicht das Entscheidende über Wert oder Nützlich des Baues. Fest muß er sein! Schicksale sind Stürme, die in dem Leben des Menschen gehören wie zum Leben der Natur. Es fragt sich aber, wer härter ist, das Schicksal oder der Mensch. Ob hat eine

Locarno-Zusammenkunft Mitte Mai.

Schlichtungsverhandlungen sollen fortgesetzt werden.

Der Beschluß der Restlocarnomächte in Genf.

Die Restlocarnomächte hielten am Karfreitag eine mehrtägige Sitzung ab, in der — nach einer Verlautbarung — entsprechend der englischen Auffassung beschlossen wurde, daß die Schlichtungsverhandlungen fortgesetzt werden sollen.

Der englische Außenminister wurde beauftragt, wiederum mit der deutschen Regierung in Verbindung zu treten,

um die Klarstellung einiger Punkte des deutschen Planes herbeizuführen. Eine neue Zusammenkunft der Locarnomächte wurde für Mitte Mai anlässlich der ordentlichen Tagung des Völkerbundesrats vorgesehen. — Eine für Freitag abend anberaumte Sitzung diente lediglich der Ausarbeitung einer gemeinsamen Mitteilung über die in der Karfreitagsitzung gefassten Beschlüsse.

Amtliche Verlautbarung der Rest-Locarnomächte über ihre Besprechungen

Genf, 11. April. Ueber die Besprechungen der Locarnomächte wurde am Freitagabend nach 11 Uhr folgende gemeinsame amtliche Verlautbarung ausgegeben:

Die Vertreter Belgiens, Frankreichs, Englands und Italiens sind am 10. April 1936 in Genf zu einem Meinungs-austausch zusammengetreten.

Sie nahmen Kenntnis von der Absicht, die die deutsche Regierung in Punkt 3, 4, 5, 6 und 7 ihres Memorandums vom 31. März 1936 zum Ausdruck gebracht hat.

Sie stellten fest, daß die deutsche Regierung zur Wiederherstellung des für die Verhandlungen über neue Verträge unerlässlichen Vertrauens keinen Beitrag geleistet hat, der sofortige allgemeine Verhandlungen und die Anwendung von Artikel 7 der sogenannten Londoner Vorschläge vom 19. März ermöglicht hätte.

Sie sind jedoch der Auffassung, daß es erwünscht ist, alle Schlichtungsgelegenheiten völlig auszunutzen; zu diesem Zweck ist die Aufführung einer Anzahl von Punkten des deutschen Memorandums in erster Linie notwendig, insbesondere derjenigen, die im französischen Memorandum erwähnt sind. Die Vertreter Englands werden zu diesem Zweck mit der deutschen Regierung in Verbindung treten. Insbesondere werden sie sich erkundigen, welche Bedeutung die deutsche Regierung den von ihr vorgeschlagenen zweifelhafte Verträge gibt und wie diese Verträge sich im Rahmen der kollektiven Sicherheit oder des gegenseitigen Vertrauens, wie er in der Völkerbundschartung vorgesehen ist, einfügen würden.

Die Vertreter Frankreichs machten alle Vorbehalte für den Fall des Eintritts irgendwelcher materieller Veränderungen in der Lage der Abzweigung während der in Frage stehenden Erweiterungen. Für den Fall irgendwelcher derartiger Veränderungen beschloßen die Vertreter der vier Regierungen, sich sofort zu ver sammeln. Sie nahmen Kenntnis von der Tatsache, daß die Fühlungnahme zwischen den Generalstäben, wie sie im Abschnitt 3 der Londoner Vorschläge vorgesehen ist, am 15. April beginnen soll. Sie beschloßen, dem Völkerbund den französischen Friedensplan für eine eingehende Prüfung vorzulegen. Die Zustimmung der deutschen Regierung soll eingeholt werden für eine gleiche Vorlegung des deutschen Memorandums an den Völkerbundsrat, vorbehaltlich der Bemerkungen in Abs. 3 oben. Sie werden auf jeden Fall wieder in Genf während der nächsten Tagung des Völkerbundesrats zusammenzutreten. Der Vertreter Italiens hat seine Stellungnahme namens seiner Regierung vorbehalten.

Eine italienische Anfrage an die Rest-Locarnomächte.

Genf, 11. April. Der italienische Vertreter hat bei Beginn der Locarnobesprechungen am Karfreitag im Auftrage seiner Regierung folgende Erklärung abgegeben:

Hätte besser gehalten als ein Schloß. Ob hat ein schlichter Geist besser gehalten als ein auf geistig hoher Warte stehender. Gesund muß der Geist sein, auf unzerstörbarem Grunde muß sein Haus ruhen. Hier ist die Grundlage, die nie verfaßt, solange sie selbst nicht von irgendwelchem Unglauben unterminiert ist: „Christus ist auferstanden!“

Und nun sollen wir an diesem Osterfest nicht weiter grübeln und fragen, nun sollen wir uns von dem „Nicht-vergeblich“ des Apostels mitreißen lassen. Wir werden Menschen werden, die fest, unbeweglich stehen im Werk des Herrn. Vorhinaus geht der Weg vom echten Ostererleben des Christen zu deutschen Ostern.

Als Unterzeichner des Locarnopactes und in seiner Eigenschaft als Garant hat sich Italien in langen Jahren stets zu seiner Unterschrift bekant. Nachdem eine Krise in der Rheinlandfrage eingetreten war, hat Italien an den Konferenzen in Paris und London teilgenommen, wobei es die Zurückhaltung bewahrt hat, die ihm durch die besonderen Bedingungen, in denen es sich augenblicklich befindet, auferlegt wird. Italien steht sich nunmehr gezwungen, darauf hinzuweisen, daß bei allen kürzlich ergangenen offiziellen Verlautbarungen der britischen Regierung Italien offensichtlich ignoriert worden ist.

Meine Regierung hat mich daher beauftragt, an jede der hier vertretenen Mächte die Frage zu richten, ob die Anwesenheit Italiens erwünscht erscheint und ob seine Mitarbeit an dem Werk des europäischen Wiederaufbaus auf der Grundlage eines neuen Locarno erwünscht wird. Sollte dies nicht der Fall sein, so hat Italien keinerlei Grund, irgendwelche Gefahren und Verantwortlichkeit zu übernehmen, und es müßte sich vorbehalten, sein weiteres Verhalten entsprechend einzurichten.

Der deutsche Botschafter in London, von Hoersch †.

Einem Herzschlag erlegen — Beileids-telegramm des Führers.

Der deutsche Botschafter in London, Leopold von Hoersch, ist am Karfreitag vormittag 10 Uhr plötzlich im Alter von 54 Jahren an einem Herzschlag verstorben. Der Führer und Reichkanzler hat den Schwestern des Verstorbenen telegraphisch sein aufrichtiges Beileid übermittelt.

Wie aus Kreisen der deutschen Botschaft mitgeteilt wird, kam der plötzliche Tod Hoersch völlig unerwartet. Das Befinden des Verstorbenen hatte zwar schon seit einigen Tagen zu wünschen übrig gelassen; infolge der Überanstrengungen der letzten Wochen sah die Botschaft von Hoersch sich müde und abgemattet. Allen seinen Freunden und Besuchern, die ihn in den letzten Tagen gesehen hatten, war sein angegriffenes Aussehen aufgefallen, doch schien kein Anlaß zu besonderen Besorgnissen gegeben, da der Botschafter keinerlei Klagen über sein Befinden äußerte. Der Tod erfolgte, als Hoersch im Begriff stand, sich zum Frühstück zu begeben. Der Diener hörte ihn rufen und fand ihn bereits leblos vor. Botschafter von Hoersch erkrankte sich in englischen Kreisen wie in der deutschen Kolonie weitgehender Beliebtheit. So hat Hoersch auch überall lebhafteste Anteilnahme ausgelöst. Der Chef des Foreign Office, des englischen Auswärtigen Amtes, Sir Robert Vansittart, sprach der deutschen Botschaft das Beileid der britischen Regierung aus. Die Botschaftsbesuche werden vorläufig von Botschaftsrat Fürst Bismarck weitergeführt werden.

Das Deutsche Reich hat in Hoersch einen seiner bestbegabtesten Diplomaten verloren, der bei allen großen außenpolitischen Entscheidungen der Nachkriegszeit an hervorragender Stelle als Botschafter in Paris und später in London beteiligt war.

Botschafter von Hoersch trat im Jahre 1907 in den auswärtigen Dienst ein und war an den deutschen diplomatischen Vertretungen in Peking, Paris und London tätig. Bei Ausbruch des Weltkrieges stellte er sich als Reserveoffizier seinem Regiment zur Verfügung. Von 1915 ab wurde er wieder für den diplomatischen Dienst angefordert und der Gesandtschaft in Sofia, später der Botschaft in Konstantinopel zugeteilt. Ende 1918 kam er als Legationsrat nach Oslo und im Jahre 1920 nach Madrid. Im Jahre 1921 wurde er als Botschaftsrat an die Botschaft in Paris versetzt, wo er bis zum Jahre 1932 blieb, von 1924 ab als deutscher Botschafter. Seit September 1932 war Herr von Hoersch Botschafter in London.

Starke Anteilnahme in London.

Die Nachricht von dem plötzlichen und völlig unerwarteten Tod des Botschafters von Hoersch hat in London tiefstes Bedauern ausgelöst.

König Eduard, der sich zurzeit auf Schloß Windsor befindet, war einer der ersten, die von dem Hinscheiden des deutschen Botschafters unterrichtet wurden. Er drückte sogleich sein tiefstes Bedauern aus und übermittelte dem deutschen Botschaftsrat, Fürst Bismarck, auf telephonischem Weg sein Beileid.

Das halbamtliche Nachrichtenbüro Reuters meldet, daß die vielen Freunde, die Botschafter von Hoersch in London besessen habe, durch die Todesnachricht tief erschüttert seien. Die Nachrichtenagentur Press Association schreibt: Botschafter von Hoersch gehörte zu der langen Reihe hervorragender deutscher Diplomaten, die ihr Land an Hof von St. James vertreten haben.

Scharfe Angriffe Edens gegen Italiens Kriegführung.

Gegen die Verwendung von Giftgas — Italiens Vertragsbruch festgestellt.

In der Donnerstagssitzung des Dreizehnerausschusses in Genf nahm der englische Außenminister Eden das Wort zu bedeutenden Erklärungen über die Kriegführung der Italiener im abessinischen Krieg. Eden erklärte in seiner Rede, die scharfe Angriffe gegen Italien enthält, u. a.: Die Verwendung von Gasen sei eine Angelegenheit, die nur durch Beschluß des Oberkommandos oder der Regierung veranlaßt werden könne. Es könne sich hier nicht um Übergänge einzelner oder untergeordneter Stellen handeln. Eden wies — ohne den weiteren Feststellungen vorzutreten zu wollen — darauf hin, daß

von italienischer Seite größere Gasmengen bei der Durchfuhr durch den Suezkanal deklarieren worden seien (in englischen Kreisen wird die Menge mit 250 Tonnen angegeben). Die italienischen Gegenbeschuldigungen wegen der Verwendung von Dumm-Geschossen durch die Abessinier seien dadurch entkräftet, daß in italienischen Notizen englische Firmen genannt würden, die keine derartigen Geschosse herstellten. Der englische Außenminister beantragte schließlich, einen deutlichen Appell an die Kriegführenden zu richten und sie zur strengen Einhaltung der anerkannten Regeln der Kriegführung aufzufordern. Er wurde hierin von Flaudin unterstützt. Als der französische Außenminister Flaudin allgemein von

Vertragsverletzungen

sprach, stellte Eden klar, daß es sich im italienisch-abessinischen Krieg um das Eindringen eines Völkerbundsmitglied in das Gebiet eines anderen Mitgliedes des Völkerbundes unter Verletzung von Artikel 16 der Völkerbundscharta handele.

Appell des Dreizehnerausschusses an die kriegführenden Mächte.

Der Dreizehnerausschuß richtete an die beiden kriegführenden Mächte als Unterzeichner des Genfer Giftgasabkommens vom Jahre 1925 einen Appell, in dem dringend gefordert wird, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, um jeden Verstoß gegen die genannten Abkommen und die Grundsätze des Völkerrechts zu verhindern. Der Ausschuß hoffe, von den Mächten, an die er diese Aufforderung richtet, Zusicherungen zu erhalten, die dazu geeignet seien, die Erzeugung der Bestoffenlichkeit zu befeitigen, zu deren Vorträger er sich mache.

Aberlegene italienische Kampfmittel.

Abdis Ababa ohne Nachrichten von der Nordfront. Baboglios Bericht vom Kshangissee.

Die Hauptstadt ist seit Tagen weiterhin ohne genaue Meldungen über die Lage an der Nordfront. Dies hängt wahrscheinlich mit dem ständigen Wechsel des Hauptquartiers zusammen. Diese Stellungswechsel erfolgen unter dem ungeheuren Druck der modernen italienischen Kampfmittel, und zwar, wie es in der abessinischen Darstellung weiter heißt, insbesondere durch die Vergasung fast der gesamten Nordfront, denn die abessinischen Truppen wegen des Mangels an Gasabwehrmitteln nur durch Ausweichen beugen können. Die Einnahme von Gondar durch die Italiener ist hier noch nicht bestätigt worden. Die Verluste der abessinischen Truppen an der Nordfront sollen nach abessinischen Meldungen infolge der Verwendung von Gasbomben und durch Gasabblafen bedeutend höher sein als die Verluste bei offenen Gefechts-handlungen.

Karshaf Baboglio hat einen ausführlichen Bericht über die Schlacht vom Kshangissee überreicht, die er ausdrücklich als die erste große abessinische Angriffsschlacht bezeichnet.

Er gibt eine eingehende Schilderung der einzelnen Kampfhandlungen, wobei er es nicht unterläßt, den abessinischen Truppen Tapferkeit und Widerstandskraft nachzusagen. Der Regus habe jedoch erkennen müssen, daß es vergeblich war, gegen die Macht des italienischen Heeres zu kämpfen. In der fünfjährigen Schlacht beliefen sich die Todesopfer der italienischen Truppen nach diesem Bericht auf 21 Offiziere, 86 Soldaten und 204 Askaris. Verwundet wurden 49 Offiziere, 269 Soldaten und 669 Askaris.

Italien besteht auf Entwaffnung Abessinians.

Eine halbamtliche Presseäußerung.

Die italienische Zeitung „Giornale d'Italia“, deren Direktor von Mussolini empfangen wurde, nimmt zur Lage im Mittelmeer Stellung. Das halbamtliche Blatt stellt dazu fest, daß Italien keine zivilisierte Nation der Welt bedroht oder herausfordert habe. Italien sei aber auch fest entschlossen, sogar mit den Waffen die Behauptungen und Herausforderungen anderer, von welcher Seite sie auch kommen mögen, zurückzuweisen. Es müßte klargestellt werden, daß die

militärische Lage Italiens jeden Tag zu Meer, zu Land und zur Luft härter

werde und der verschiedenartigsten und mächtigsten Defensivmittel fähig sei. Die verantwortlichen Regierungen dürften mit der abessinischen Feuer keinen Scherz treiben und sich nicht einbilden, ihre Einschüchterungsversuche und aggressiven Annäherungen bis ins Unendliche fortsetzen zu können. Das Blatt geht sodann auf den Stand der Dinge in Ostafrika ein und sagt, daß das Hauptziel, die Sicherheit der italienischen Kolonien in Ostafrika, bald erreicht sei. Diese Sicherheit müßte auch für die dem Schutz und der Arbeit Italiens übertragenen abessinischen Gebiete gelten. Sie könne nur mit der

vollständigen Entwaffnung Abessinians

verwirklicht werden. „Giornale d'Italia“ lehnt sodann erneut alle bisherigen Vorschläge als ungenügend ab. Mit der Lösung der Sicherheitsfrage werde auch die Frage der Befestigung der Gebiete für eine produktive Kulturarbeit gelöst, wie es das in Versailles entwerfende Italien notwendig habe. Diese Befestigung müsse mit den gleichen Garantien politischer und militärischer Sicherheit erfolgen, wie sie heute in Genf herrschenden Imperien, die sich jeder Revision oder Abgabe ihrer Gebiete widersetzen, durchgeföhrt hätten.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 11. April 1936.

Der Spruch des Tages:

Verstand ist ein zweischneidig Schwert
Aus hartem Stahl mit blankem Schloß.
Charakter ist daran der Griff,
Und ohne Griff ist's ohne Wert.
Friedrich von Bodenstedt.

Jubiläen und Gedenktage.

11. April.

1806 Der deutsch-österreichische Dichter Anastasius Grün geboren.
1921 Kaiserin Auguste Viktoria in Haus Doorn gestorben.
1933 Hermann Göring wird Ministerpräsident in Preußen.

Sonne und Mond.

11. April: S.-M. 5.12, S.-M. 18.52; M.-M. —, M.-M. 6.4

Ostern.

Fest der Hoffnung und Fest der Erfüllung. Tor des Frühlings, Tor des Lebens — Ostern! Das Kreuz steht über ihm — in diesem Zeichen, Menschheit, wirst du siegen! In Eis geschlagen waren der Flüsse Lauf, verweht im Sturm des Winters die Blütenkrone alles Lebens, verschlossen hinter erstarrten Mauern des Werdens das Geheimnis der Auferstehung. Hoffwand Dornentronen, Schwang die Weisel auf dem Rücken, der die ungewohnte Last des Kreuzes trug, schlug die Nägel durch Hände, die segneten und schloß den Mund, der nichts kannte als das Wort: „Liebe deinen Nächsten“. Da kam das Wunder, das der Menschheit das ewige Reich von Gottes Herrlichkeit, das Tor der vergehenden Liebe öffnete und ihn den Weg der Auferstehung wies. Gottes Sohn schlugen die Menschen ans Kreuz und er gab ihnen das Kreuz als Zeichen des ewigen Lebens. Und immer, wenn die Menschheit unter diesem Zeichen steht, öffnen sich tausend und abertausend Willenselcke, um in ihrer legenden Schönheit Kinder zu sein von der unvergänglichen Liebe Gottes, von der Güte seines Herzens, von dem Wunder des Lebens, das immer und immer neu unter seiner legenden Hand erlebte. So feiern wir Ostern, stehen in dankbarer Anbacht vor dem Kreuze, beugen uns vor der Trübsal Gottes, der vor seinem Sohn gab, damit er uns das Geheimnis des göttigen Herzens lehre.

Ostern ist Auferstehung, ist Erfüllung aller Wunder des Lebens, ist Hoffnung auf unvergängliche Schönheit, ist Trost der allüberwindenden Liebe, ist neues Leben und neues Werden. Geben wir uns nicht selbst gegenseitig einen Teil davon, indem wir uns im Ofener das Symbol des Lebens schenken? Wer hat schon darüber nachgedacht und aus dem Brauch der Ostern solche Erkenntnis geschöpft?

Auferstehung ist Ostern, ein Fest, erfüllt von dem Dufte des Frühlings, ein Fest der Freude und der Liebe, jener Liebe, die in Güte Welt und Leben erschleift.

Ferien vom Alltag.

Es ist das mit den großen Feiertagen und den vielbeschäftigten Menschen unserer Tage. Wochenlang, ja oft Monate vorher macht alles, was einigermaßen phantasiebegabt ist, Pläne, wie die Feiertage am schönsten, würdigsten, erholungsreichsten verbracht werden könnten. Die mit dem großen Ernst in allen Dingen und der schmalen Brieftasche im ganzen Jahr sparen von Fest zu Fest ihre Groschen zusammen, um dann mal richtig Feiertag zu machen. So ganz ihrem Ideal entsprechend. Jeder empfindet kurz vor Ostern, vor Pfingsten und vor Weihnachten die Wichtigkeit der Behauptung, daß Vorfreude die größte ist. Ostern ohne Osterpaziergang ist wie ein Christfest ohne Tannenbaum. Das war früher schon so. In älteren Zeiten und viel, viel später, beispielsweise in der Goetheschen Epoche, auch. Der klassische Osterpaziergang in Versen: Vom Eise befreit... legt davon Zeugnis ab. Das ist auch heute noch unveränderter Brauch. Der einzige Unterschied ist der, daß man mit Hilfe von Motorrad und Auto heute bedeutend weiter hinaus ins Grüne kommt als ehemals, als man bestenfalls den Kremier benutzen konnte. Auch die gepulverten Menschen im Revier sind geblieben. Ganz wie ehedem.

Das Allerhöchste an sämtlichen Feiertagen, gleichgültig ob Ostern, Pfingsten, Weihnachten, aber ist dies, daß man einmal ganz und gar tun kann, was man will, wozu man gerade Lust hat und nicht mit Anglichkeit nach den Launen eines Vorgesetzten zu blicken braucht. (Womit übrigens keineswegs gesagt sein soll, daß Vorgesetzte immer Stimmungen unterliegen.) Man kann wandern, radfahren, lesen, schlafen, Briefe schreiben, bösen, im Garten arbeiten, läsen, Räume pinseln, ins Kino gehen oder zum Tanz, ganz nach Lust und Neigung. Man kann sich für zwei Tage einbilden, sein eigener unabhängiger Herr zu sein. Auch ohne viel Geld in der Tasche. Weder Buchhaltungsbücher noch Maschinen, weder Ladentisch noch Handwerkstatt haben in dieser kurzen Spanne Zeit ein Recht an uns. Es ist Feiertag. Alle Arbeit ruht und der Alltag ist wie weggeweht. Wie wir das genießen! Wie wir die Ungebundenheit geradezu verklärt empfinden!

Nur eins ist schanderhaft, daß nämlich so zwei alltagsferne, leuchtende Feiertage geradezu im Handumdrehen vorüberlaufen. Selbst die Günstlinge des Geschicks, die diesmal seit Gründonnerstag abend arbeitsfrei waren und vier volle, fegequerte, frühlingshafte Feiertage als schönstes Osterei erhielten, selbst diese Bevorzugten, die am Karfreitag etwas mitleidsvoll auf die Nachbarn herablickten, die heute noch einmal in den Dienst mußten, verschern, die Feiertage hätten nur einen Mangel: das zu schnelle Tempo ihres Dabineilens. —

So sind wir Menschen nun einmal: Das Schöne möchten wir täglich haben und ewig festhalten und vergessen dabei, daß das Schöne dann meist aufhören würde, schön zu sein, weil es — Gewohnheit würde. Gewohnheit aber macht träge. Und das wollen und dürfen wir in unserer kämpferischen Zeit nicht werden. Aber unseren Tagen soll das Motto das Wort des Dichters stehen: „Gott segnet nicht mit Wohlsein und Bequemlichkeit — sondern mit Aufgaben.“

Die Aufnahme der Schulanfänger findet bei der diesigen Volksschule Mittwoch, den 15. April statt, und zwar die der Knaben 14 Uhr und die der Mädchen 15 Uhr. Tüten sind Dienstag 18—20 Uhr beim Hausmeister abzugeben.

Marktkonzert der Städtischen Orchester-Schule

am 1. Feiertag von 11 bis 12 Uhr.

1. Der Möllendorfer Marsch Nr. 1 (Zelt-Art.-Regt. 68) von Fr. Möllendorf.
2. Osterhonne aus dem 18. Jahrhundert von Palestrina.
3. Wiener Jungarbeiter-Marsch (Es pfeift von allen Dächern) von H. Hädelmayr.
4. „Der Venz“, Lied für Trompete-Solo von E. Hädel.
5. „Mein Regiment, mein Heimatland“, Marsch von H. Blume.
6. „Wenn der Flieder blüht“, Bass-Intermezzo von E. Strak.
7. Badenweiler Marsch von E. Hädel.

2. Osterfeiertag von 11 bis 12 Uhr Marktkonzert. Regimentsmarche der ehemaligen Kgl. Sächs. Armee (Regiment Nr. 100 bis 108) und „Alle Kameraden“, Marsch von Teile.

Ostern 2 Uhr Volkseisende. Auf Grund der Verordnung des Wirtschaftsministers vom 25. Februar 1935 ist die Volkseisende für die beiden Osterfeiertage für Gast- und Schankwirtschaften allgemein auf 2 Uhr festgesetzt worden.

Öffentlicher Tanz an den beiden Osterfeiertagen muß nachts 1 Uhr beendet sein, es sei denn, daß eine besondere Erlaubnis zur Verlängerung der Tanzzeit erteilt worden ist.

Ortskirchenauschuß. Der Landeskirchenauschuß hat die Kirchgemeindevorstellung und den Kirchenvorstand aufgelöst und an ihre Stelle einen Ortskirchenauschuß von acht Mitgliedern berufen, die morgen im Hauptgottesdienst in ihr Amt eingewiesen werden.

50 Jahre an der Habelbank. Sein 50jähriges Berufsjubiläum kann diese Ostern der Tischler Hermann Schrodtisch Wilsdruff, Freiburger Straße, begehen. Bei einem kleinen Meister in Kesselsdorf kam er in eine harte Lehre, sein erwählter Beruf wurde ihm dann später lieb und so hat er ihn bis auf den heutigen Tag ausgeübt. Wünschen wir ihm, daß seine feste Gesundheit ihm noch lange erhalten bleibt in einem sonnigen Lebensabend.

Verbandsberufsschule Wilsdruff. Die Aufnahme der neu-eintretenden Schüler und Schülerinnen findet Mittwoch, den 15. April 1936 statt. Die Knaben haben um 9 Uhr, die Mädchen um 10 Uhr zu erscheinen.

Kriegertameradschaft Kossbäuser. Mit einem Rückblick auf die letztvergangenen Tage weltgeschichtlichen Geschehens eröffnete Kamerad Vorsitzender Stiebler die ausnahmsweise auf Donnerstag einberufene Monatsversammlung im „Abler“. Zur großen Arme waren abgerufen worden die Kameraden Böhmisch-Koitzsch und Burkhardt-Wilsdruff. Im Anschluß an den ehrenvollen Nachruf des Vorstehers erhoben sich die Anwesenden in freiem Gebeden von den Plätzen. Eine Reihe von Eingängen und Verlautbarungen aus dem Parolebuche wurden bekanntgegeben, darunter die Voraussetzungen, unter denen in Fällen besonderer Not Kameraden einer Ermäßigung des Bundesbeitrages teilhaftig werden können. Eingewiesen wurde besonders darauf, daß Kameraden, die ein Bundeserholungsheim aufsuchen wollen, die Anmeldung dafür so zeitig wie möglich beim Vorsteher anbringen möchten. Unter Verschiedenem behandelte Kamerad Vogner nochmals die von ihm angeregte und von der Hauptversammlung angenommene Kranzpende für verstorbene Kameraden. Sein Vorschlag, nun sofort damit zu beginnen, wurde einstimmig angenommen. Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Gastspiel des Meißner Stadttheaters. Nach längerer Pause kommt nächsten Freitag, den 17. April, das Meißner Stadttheater wieder nach Wilsdruff, um im Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltung der VAG, RSG, Kraft durch Freude und NS-Kulturgemeinde, Ortsgruppen Wilsdruff, Grumbach, Tanneberg, abends 8 Uhr im „Goldenen Löwen“ wieder eine Gastvorstellung zu geben. Zur Aufführung kommt „Der Gehtreil“, ein heiteres Dorfgedicht in 3 Akten von Julius Pohl. Die Spielleitung liegt in den Händen von Willi Gode, für das Bühnenbild zeichnet verantwortlich Kurt Friedrich. Das Stück hat überall, wo es bereits aufgeführt wurde, gut angefallen und die Darbietung durch das Meißner Stadttheater hat in den anderen Kreisstädten lebhaften Beifall herausgefordert. Den Theaterfreunden von Stadt und Land stehen also kommenden Freitag im „Löwen“ einige heitere Stunden bevor, die sich hoffentlich keiner Enttäuschung weiden.

Wohnungsneubauten im Bezirk der Amtshauptmannschaft Meißner. Im Monat März 1936 sind im Bezirk der Amtshauptmannschaft Meißner Wohnungsneubauten 17 mit 23 Wohnungen baupolizeilich genehmigt worden, darunter: Willi Dittrich-Herzogswalde 2 Wohnungen; Otto Knäsel-Wilsdruff 1 Wohnung; Max Höhne-Kesselsdorf 2 Wohnungen; Arthur Emmerich-Grumbach 3 Wohnungen.

Wanderers Heimkehr.

Es war zur Zeit der Schließung,

Es war ein Sonntag im April.

Die Frühlingsabendsonne sprühte

Ihr Gold auf Felder warm und still.

Die Kesselsdorfer Berge nieder

Schritt ich und sah mit einem Mal

Das alte liebe Wilsdruff wieder

In seinem stillen trauten Tal.

Die Turmuhr schlug, ich hörte wieder

Die Stimme einer alten Zeit

Und beugte sehnsuchtsvoll mich nieder,

Zum Bilde holder Traulichkeit.

Wie lang' ich in Erinnerung versunken

Gelassen bin, ich weiß es nicht,

Die Sonne war hinabgesunken,

Im Erlischt zog der Nebel dicht.

Es ragten hoch die Kirchenspitzen,

Der Rathausurm, die Schalenwehr.

Da stieg im untern Park mit Blüten

Der Vollmond über'm alten Schloß empor.

Sein Licht lag glänzend auf den Wegen,

Am Friedhof ging mein Pfad vorüber,

Das Gras rauscht wie ein Abendregen —

Manch alter Freund schläft auch dabei,

Ein Wasserwerk geht leise,

Am stillen Friedhofsrain,

Als sei's der Heimat Weite,

Als sollst willkommen sein!

So stand ich dann vor Vaters Dorfe

Und alles Sehnen war nun still.

Es war zur Zeit der Schließung,

Es war ein Sonntag im April!

Wir haben uns verlobt
Käte Arnold
 Dipl.-Ing. **Karl Thomas**
 Ostern 1936
 Dresden-A. 24 Ostbahnstraße 9 Berlin-Spandau 1 Haselhorster Damm 12

Ihre Verlobung beehren sich zugleich im Namen beider Eltern anzuzeligeln
Erika Seurich
Erich Preisker
 Wilsdruff Ostern 1936 Grumbach

DAF. - NSG. Kraft durch Freude
 NS. Kulturgemeinde Wilsdruff, Grumbach, Tanneberg
 Freitag, den 17. April 1936, abends 8 Uhr im „Löwen“ in Wilsdruff
Gastspiel des Stadttheaters Meißen
Der Chestreik

Ein heiteres Dorfbegebnis in 3 Akten von Julius Pohl.
 Kartenvorverkauf für Mitglieder der NS-Kulturgemeinde und Nichtmitglieder bei Foto-Wugl.
 Karten für Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront bei den Blockwaltern.
 Ermäßigte Karten für die D.J., B.D.M., Gewerksleute und Kinderpreise an der Abendkasse.

Wir haben uns verlobt
Dorle Kriegel
Erich Fuchs
 Wilsdruff Ostern 1936 Dresden-N. 15

Walter Runar
Marianne Runar geb. Vogel
 Vermählte
 Wilsdruff, Ostern 1936



Wilsdruffer Bank e. G. m. b. H.
 Bank und Sparkasse seit 1863.
 Wilsdruff Freiburger Straße 108 Telefon 491
 Heimsparbüchsen kostenlos!

Gasthof Helbigsdorf
 2. Osterfeiertag
FEINER BALL!
 Hierzu laden freundlichst ein **Paul Lohse und Frau**

Allen, die uns zur Konfirmation unserer Elfriede durch gute Wünsche und schöne Geschenke erfreuten, sei hierdurch aufs herzlichste gedankt.
 Wilsdruff, Palmatum 1936
Familie Richard Horn, Maßschneiderei.

Schützenhaus Wilsdruff
 3. Osterfeiertag, abends 8 Uhr
Operetten-Abend
 J. Strauß — C. Millöcker — F. v. Suppé
 ausgeführt von der **gesamten Stadtkapelle**
 Leitung: E. Philipp, Städt. Musikdirektor
 Karten im Vorverkauf in der Buchdruckerei A. Schiller, Dresdner Straße und im Konzertlokal
Nach dem Konzert Ball!
 Hierzu laden höflichst ein **E. Philipp, F. Goede.**

Turnverein Herzogswalde
 Am 1. Osterfeiertag im Erbberchtsgasthof:
Großer Turn- u. Theaterabend
 Anschließend Deutscher Tanz
 Beginn 7,30 Uhr. Der Turnrat.

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter **Ilse** danken wir aufs herzlichste!
 Grumbach, Palmatum 1936
Familie Rudolf Petermann.

Gasthof Klipphausen
 Sonntag, den 1. Osterfeiertag
Großer Festball
 Anfang 4 Uhr
 Angenehmer Familienaufenthalt
 Kinderbelustigungen aller Art
 ff Speisen u. Getränke selbstgebackenen Kuchen
 Hierzu laden freundlichst ein **Otto Schöne und Frau**

Kapitalanlage ist Vertrauenssache!
 Darum spare auch Du bei der **Sparkasse zu Wilsdruff**
 Gegründet 1842
 Du hast dann die Gewißheit, Dein Geld mündelsicher und nutzbringend angelegt zu haben
 Bauernsparbücher Günstige Verzinsung
 Heimsparbüchsen Schließfächer
 Abschluß von Bausparverträgen

Für die guten Wünsche, Geschenke und Blumenspenden zur Konfirmation unserer Tochter **Marianne** danken wir allen aufs herzlichste!
 Blankenstein, Palmatum 1936
Familie Kurt Gühne.

Volksbildungsstätte Grumbach
 Alle Volksgenossen besuchen den
Volksmusikabend mit Tanz
 am 1. Osterfeiertag im **Gasthof Grumbach**
 Beginn 8 Uhr

Jalousien fertigt an und repariert
Willy Hombsch, Glasermeister
 Wilsdruff, Marktgasse/Rosenstr.

Stadt Dresden empfiehlt für die Festtage seine reichhaltige Speisekarte
 Stammabendbrot Fürst Pückler
 Gutgepflegte Weine und Biere

Gasthof Grumbach
 2. Osterfeiertag, ab 6 Uhr
Feiner Ball!
 wozu freundl. einladen **Arthur Leuteritz und Frau**

Regenmäntel Michel
 (Sport-, Reiseren und Wandern) Preisliste und abhändigen!
 Stoffen, gratis nachh. Dresden A 11
 Adhopt. Peter, L. Radf. u. Wend. RM 4,30-7,50

Bahnhofsrestaurant Wilsdruff
 Anstich von
 ff. Osterbock-hell
Lindenschlößchen Ruf 323
 Beide Ostertage, 12. und 13. April ab 5 Uhr

Gasthof „Zur Krone“, Kesselsdorf
 Am 1. Osterfeiertag von abends 6 Uhr an
Feiner Ball
 Tanzbändchen!
 Küche und Keller bieten das Beste!
 Selbstgebackener Kuchen!
 Hierzu laden freundl. ein **Richard Schubert u. Frau**

Hausmädchen in Geschäftshaushalt nach Wilsdruff gesucht.
 Angebote unter 862 an die Geschäftsstelle dieses B.attes.
 Bei Hühneraugen hilf nur eins: Nimm **„Lebewohl“** dann hast Du keine!
 Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut. Bleichrose (8 Pfaster) 68 Pf. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben:
Drogerie Paul Kletzsch

Großer Fest-Ball
 Eintritt 20 Pfg. mit Steuer
 Hierzu laden freundlichst ein **P. Keyn und Frau**

Gasthof Limbach
 2. Osterfeiertag, ab 6 Uhr
Großer Ball
 Hierzu laden freundlichst ein **M. Lesche und Frau**

Stadtbank Wilsdruff
 — Stadtgirokasse —
 Geschäftszeit: 1/2 9 — 1/2 1 Uhr
 3—4 Uhr

Gasthof Sora Gr. Festball
 Am 1. Osterfeiertag
Gasthof Deutsches Haus
 Röhrsdorf
 Am 1. Osterfeiertag
Großer Festball
 im herrlich dekorierten Saal
 Hierzu laden freundlichst ein **Willy Aehlich und Frau**

Einer zuviel an Bord
 mit Lida Baarova, Albrecht Schoenhals, Willy Birgel u. a.

Schützenhaus-Lichtspiele
 zeigen vom 1. bis mit 3. Osterfeiertag den **Kriminal-Groß-Tonfilm**
 1. und 2. Feiertag: 5, 7 und 9 Uhr,
 3. Feiertag: 7 und 9 Uhr

der nächsten Zeit unsere besondere Aufmerksamkeit, so darf andererseits nicht übersehen werden, was Belgien in den letzten Jahren für die Befestigung seiner Ostgrenze und die allgemeine Verstärkung seiner Wehrkraft getan hat. Hierfür soll demnächst noch in einer besonderen Abhandlung eingegangen werden.

Major (E) Dr. v. Bolkmann.

Deutsche Jugend, geh' aufs Land!

Der Präsident des Landesarbeitsamtes teilt mit: Viele Tausende von Jugendlichen treten in den nächsten Wochen in das Berufsleben ein. Mit Hilfe der Berufsberatungstellen der Arbeitsämter haben sie eine Lehr- oder Ausbildungsstelle im Handwerk, in der Industrie, im Handel oder in der öffentlichen oder privaten Verwaltung gefunden. Viele haben sich auch entschlossen, sich und ihre Arbeitskraft dort einzusetzen, wo sie im neuen Deutschland am dringendsten gebraucht wird, in der Landwirtschaft.

Deutschlands Nährfreiheit zu erkämpfen ist eine der dringlichsten Aufgaben, die sich die Regierung Adolf Hitlers gestellt hat. Deutschlands Zukunft hängt zum großen Teil davon ab, in welchem Maß es gelingt, diese Aufgabe zu erfüllen.

Die deutschen Städte sind überbevölkert. Die Zahl der aus den Schulen zur Entlassung kommenden Jugendlichen ist außerordentlich groß.

In diesem Jahre können deshalb Tausende der Stadtjugendlichen keine Lehr- und Ausbildungsstellen finden, weil die Zahl der zur Verfügung stehenden Ausbildungsplätze der Zahl der Schulentslassenen nicht entspricht. In der Landwirtschaft dagegen fehlt es immer noch an Arbeitskräften.

Auf dem Land bietet sich dem jungen Menschen, auch dem, der in der Stadt geboren wurde und aufgewachsen ist, die Möglichkeit, zunächst einmal überhaupt mitzuarbeiten am Wiederaufbau unseres deutschen Volkes, ferner aber auch sich eine Existenzmöglichkeit zu schaffen.

Wenn dem so oft entgegengehalten wird, daß auf dem Land noch keine rechten Aufstiegsmöglichkeiten beständen, so ist dies heute nicht mehr haltbar. Den früheren Regierungen fehlte es an Verständnis für den naturhaft gewachsenen, erdhaft verbundenen Bauernstand. Es wurde ihm infolge ungeschickter kapitalistischer Maßnahmen eine unnatürliche Betriebsgestaltung aufgezwungen, die vielfach zu einem wirtschaftlichen Zusammenbruch der bäuerlichen Betriebe führte. Tausende von Bauern wurden von Haus und Hof gejagt, unzählige haben nur unter größten Einschränkungen und Entbehrungen das Schicksal der Verbannung überlebt. So ist es erklärlich, daß darunter auch der Landarbeiterstand litt. Es konnte nur noch geringer Lohn ausbezahlt werden, und die Wohnverhältnisse waren oftmals mangelhaft. Die Landarbeiter fanden nur noch eine jahreszeitlich beschränkte Arbeit statt Dauerbeschäftigung und vermehrten so zeitweise das Heer der Arbeitslosen. Von einem Treueverhältnis zwischen dem Bauer und seiner Gefolgschaft konnte leider nur noch in vereinzelten Fällen gesprochen werden. Alles das führte dahin, daß die landwirtschaftliche Arbeit als minderwertig, nicht zumutbar und zukunftslos abgestempelt wurde.

Mit der nationalsozialistischen Erhebung hat sich dies von Grund aus geändert. Es wurde erkannt, daß der Nährstand die Grundlage des Staates bildet. Wieder ein gesundes kräftiges Bauerntum zu schaffen ist deshalb eine der Hauptaufgaben der nationalsozialistischen Regierung. So sind denn auch die Voraussetzungen für den einzelnen auf dem Land wieder ganz andere geworden.

In der Landwirtschaft bieten sich heute, auch dem Fabrikjungen, gute Berufs- und Existenzmöglichkeiten.

Während es für die Fabrikjugend in der Stadt ausgeschlossen ist, zur Selbstständigkeit zu kommen, hat der junge Mensch in der Landwirtschaft in Zukunft Möglichkeiten zur Selbstbestimmung und selbständigen Existenzgründung. Ist es nicht viel vernünftiger, sich dort mit einzusetzen, wo es möglich ist, in gesunder Arbeit an besonders wichtigen Zielen mitzuarbeiten am Wiederaufbau und sich eine dauernde Existenzgrundlage zu erwerben, als den Zufälligkeiten der konjunkturbedingten Arbeitsmöglichkeiten in der Großstadt sich anzuflehen? Gerade der intelligente junge Mensch wird auf dem Lande heute und später besondere Entwicklungsmöglichkeiten finden.

Siegreicher Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Ueber eine halbe Million Arbeitslose weniger — Die Zweimillionengrenze wieder unterschritten.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit hat wieder in voller Schärfe eingesetzt. Die Wintermonate, die naturgegeben immer eine Erhöhung der Arbeitslosenziffern mit sich bringen, weil eben viele Berufe vom Wetter abhängig sind, sind überwunden. Mit dem Frühling nimmt die Arbeit auch wieder zu. Vor allem Landwirtschaft und Außenberufe brauchen wieder viel Arbeitskräfte.

So zeigt denn der neueste Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung ein starkes Absinken der Arbeitslosenziffer. Die Abnahme der bei den Arbeitsämtern gezählten Arbeitslosen betrug im Berichtsmonat über eine halbe Million, nämlich 578 000. Die üblichen winterlichen Rückschläge sind damit bereits im ersten Frühjahrsmonat zu fast drei Viertel ausgeglichen und die Arbeitslosenziffer ist mit einem Stand von 1 937 000 wieder unter die Zweimillionengrenze gesunken.

Im dem Rückgang nahmen die Außenberufe mit einer Abnahme von rund 344 000 besonders stark teil. Bei der im allgemeinen günstigen Bitterung konnten in der Landwirtschaft die Frühjahrsarbeiten außerhalb der Wintermonate werden. Im Hoch- und Tiefbau- und Bergbau setzten die durch den Winter unterbrochenen Arbeiten schlagartig wieder ein und brachten eine große Zahl von Saisonarbeitslosen wieder in Beschäftigung. In einigen Verbrauchsgüterindustrien machte sich eine Belebung bemerkbar, die zum Teil zu einer Einschränkung der Außerarbeit bzw. zum Übergang zur Vollarbeit führte.

In gebietlicher Hinsicht waren an der Belebung der Beschäftigung alle Landesarbeitsamtsbezirke beteiligt. Verhältnismäßig besonders stark war der Rückgang der Arbeitslosigkeit in Ostpreußen (— 55 v. H.), Pommern (— 60 v. H.), Niedersachsen (— 35 v. H.), Mitteldeutschland (— 32 v. H.) und Südwestdeutschland (— 30 v. H.).

Der Jahreszeit entsprechend entfällt der Hauptanteil am Rückgang auf die Unterhaltungs- und Unterhaltungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung, die um 350 000 auf 406 000 abgenommen haben. In der Reise- und Fremdenverkehrsbranche ist die Zahl der Unterhaltungen um 70 000 auf 727 000 und bei den arbeitslosen anerkannten Wohlfahrts- und Erwerbslosen um 63 000 auf 305 000. In der wertschöpfenden Arbeitslosenversicherung wurden Ende März 223 000 Rotkand sarbeiter beschäftigt.

Für häusliche Dienste herrscht überaus rege Vermittlungstätigkeit. — Für die Angehörtenberufe brachten die Frühjahrsbelebung und die Umberufung zum Arbeitsdienst neue Unterbringungsmaßnahmen.

Wer heute auf dem Land lebt, ist nicht mehr so abgeschieden von aller Welt wie früher. Rundfunk und rasche Verkehrsmittel lassen ihn teilhaben an allem, was in der Umwelt vor sich geht. Hitler-Jugend, BDM und Bauernschaft bieten Gelegenheit zu echter erfrischender Geselligkeit. Es ist ja gar nicht mehr so, daß der Mensch, der sich der Landwirtschaft zuwendet, die Möglichkeit zu geistiger Anregung und Unterhaltung aufweist. Er tauscht ein ein Leben im Lärm und Dunst der Großstadt, die nervenzermürbende Arbeit im lärmerfüllten Fabrikraum, gegen eine Arbeit, an der sich Leib und Seele kräftigen, eine Tätigkeit, die ihn mit den Urkräften der Natur in unmittelbarer Berührung bringt.

Jedem Jugendlichen ist dringend zu raten, wenigstens vorübergehend

auf dem Land tätig zu sein. Niemand kann gezwungen werden, dauernd auf dem Land zu bleiben, wenn er sich — sei es auch nur für ein bis zwei Jahre — der Landwirtschaft zuwendet. Mancher Jugendliche kommt, fürs Leben gefällt, nach solch einer vorübergehenden Tätigkeit in der Landwirtschaft zurück und wird dann einer Lehr- oder Arbeitsstelle zugeführt. Mancher aber hat den Wert und die Schönheit des Landlebens kennengelernt und will nie mehr zurück in die Enge und in das hastige Getriebe der Großstadt. Mancher auch wendet sich dem landwirtschaftlichen Handwerk zu und vermag dort seine Fähigkeiten zur Entfaltung zu bringen.

Deutsche Jugend, deutsche Eltern, bedenkt dies wohl! Den Weg zum Land weist Euch das Arbeitsamt!

Weniger Zippelbrüder!

Übernachtungsziffern der Asyl- und Herbergen spiegeln die Besserung der sozialen Lage.

Bezeichnend für die Biedergerung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Deutschland sind neben den Beschäftigtenziffern und den anderen amtlichen Darstellungen auch gewisse nichtamtliche Angaben, in denen sich der Erfolg der nationalsozialistischen Aufbaupolitik spiegelt. Hierher gehören auch die Zählungen der Großstadtschlafplätze, der Herbergen und Heime von Wohlfahrtsverbänden und der Gasthausherbergen. Hier finden die arbeitslosen und arbeitsuchenden Wanderer, die ruhelos das Land durchstreifen, Unterkunft, die in keiner Organisation zusammengefaßt sind und auch nicht von den amtlichen Arbeitsvermittlungstellen erfaßt werden können.

Besonders aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang die Angaben der Großstadtschlafplätze. Danach ist zum Beispiel die Inanspruchnahme der Obdachlosenschlafplätze in Berlin, Hamburg, Breslau, Dresden, Köln, Chemnitz seit 1932 um 96 (Berlin) bzw. 84, 90, 72, 90 und 75 v. H. zurückgegangen. Das Berliner Asyl, das im Durchschnitt der Jahre 1930 bis 1932 täglich 5000 Obdachlose beherbergte, meldet für das Jahr 1933 nurmehr 200. In Hamburg sind es anstatt 1200 gleichfalls nur noch 200 Übernachtungen. Auch die mittleren Städte berichten über ähnliche Ziffern. Darmstadt und Freiburg i. Br. haben ihre Asyls wegen zu geringer Inanspruchnahme sogar bereits schließen können.

Auch die Herbergen und Heime der Wohlfahrtsverbände stellen eine rapide Abnahme der Besucherziffern fest. Ebenso verlieren die Gasthausherbergen der Großstädte immer mehr Besucher. Die berüchtigte Zentralschlafherberge in Leipzig, der „Jeniner“, ist wegen mangelnden Besuches geschlossen worden. Die bayerischen Gasthausherbergen, die sogenannten „Laternen-Birchsdorfer“, die sich beinahe noch in einem jeden größeren Dorf finden, melden einen Mangel an Zippelbrüder.



Es geht aufwärts!

Unser Bild gibt eine Darstellung der Erfolge der Arbeitslosigkeit im Reich Adolf Hitlers. (Engel-Bogenborn)

Die Herrgottsmühle

Roman von Paul Hain.

61. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Graf von Ruhland, Viktors Freund!

Sie zauderte.

Ab: schließlich kam sie doch zu einem Entschluß. Nein,

behalten durfte sie den Schlüssel nicht. Das wäre ja Diebstahl gewesen.

Sie mußte ihn dem Besitzer zurückgeben. Aber strafen wollte sie ihn doch für seine Zudringlichkeit, mit der er sie belästigt hatte. Und sie adressierte das Kuvert nicht an den Grafen, sondern an den Baron Wildbrandt, und schrieb folgende Zeilen, die sie dem Schlüssel belegte:

„Kabel etwas, was der Herr Graf von Ruhland auf dem Wühlberg verloren hat. Er wird es sich nicht selbst holen wollen, vermute ich. Denn wenn er käme, würden ihm die Hunde den Weg weisen.“
Eva Gwendolin.“

Die Erinnerung an jene häßliche Szene im Abenddunkel hatte ihr die Worte diktiert. Der Stolz der Gwendolin war darin.

Sie steckte das kleine Päckchen selbst in den Postkasten. — Nachdem war sie wieder ruhiger. —

Der Baron von Wildbrandt ging misgelistig in seinem Zimmer auf und ab. Seit einigen Tagen hatte er keine Nachricht von Viktor, obwohl er selbst ihm geschrieben hatte, daß es an der Zeit wäre, so schnell wie möglich zurückzukommen. Zumindest hätte er darauf eine sofortige Antwort erwarten dürfen.

Nichts von dem.

Er schüttelte ärgerlich den Kopf. Hatte der Junge denn alles Interesse für das Geschäft verloren? Sonderbar war das.

Es wurde dem Baron einjam zumute in dem großen Saal. Mit Viktor hatte er doch immerhin oft genug ver-

traulich reden können. Natürlich — noch besser wäre es, wenn er endlich ernst machte und — heiratete.

Mühsamig zündete er sich eine neue Zigarre an. Stiefel dichte Rauchwolken aus.

Zu dummt! Der Graf Ruhland war auch schon seit gestern abend fort. Er hatte um drei Tage Urlaub gebeten, die ihm natürlich nicht abzukslagen gewesen waren. In Familienangelegenheiten. Nun ja. Daß die Familie — Dorrit hier und „Scaris“, konnte der Baron nicht wissen. Die „Tollkühnprobe“ hatte Kurt von Ruhland nicht veräumen dürfen und so hatte er denn gleich drei Tage Urlaub genommen. Nach der mehrwöchigen „Fastenzeit“ glaubte er, sie reichlich verdient zu haben.

Ja — der Baron lächelte sich so allein wenig wohl in dem großen Saal. —

Da klopfte es an der Tür.

„Herin.“

Der Diener öffnete. Einen Brief auf dem Tablett.

„Sieben kam noch Privatpost, Herr Baron. Der Wächter brachte den Brief von der Poststation mit.“

„Ab — sehr nett von dem Mann.“

Hastig griff er danach. Von Viktor — gewiß von Viktor! Endlich!

Aber er stutzte, da er die Handschrift auf dem Umschlag sah.

Zwar — aus Paris war der Brief, wie der Stempel auswies. Aber diese hohen, stolzen, etwas dünnlinigen Schriftzüge waren nicht die seines Sohnes. Schnell erdrach er das Kuvert. Sah nach der Unterschrift.

„Hm? Das ist ja —“ murmelte er erschrocken.

Es war die Unterschrift der Gräfin von Ruhland.

Nun las er:

„Sehr verehrter Herr Baron!

Sie werden wohl ein wenig erstaunt sein, von mir einen Brief zu erhalten. Doch es ließ sich leider nicht vermeiden, da Ihr Herr Sohn nicht in der Lage war, selbst zu schreiben. Er ist plötzlich — erkrankt. Erhören

Sie nicht, sein Zustand ist keineswegs bedrohlich, was ich gleich voraussichtlich möchte, so daß Sie, verehrter Herr Baron, in Ruhe die weiteren Zeilen lesen können.

Es handelt sich, wie der Arzt sagt, um einen nervösen Zusammenbruch, der ganz plötzlich eintrat. Noch vor fünf Tagen war Viktor, der sich meiner Tochter und meiner selbst hier aufs schwermütigste annahm, mit Verena allein zusammengewesen und hatte ihr keine Liebe erklärt. Am nächsten Vormittag, als wir ihn im Hotel erwarteten, erfuhr wir, daß er in der Nacht erkrankt war. Ganz plötzlich. Er soll vorher noch einen Spaziergang unternommen haben und es ist wohl möglich, daß ihm da etwas Unangenehmes zugestoßen ist. Wir eilten sofort zu ihm. Er erkannte uns zuerst nicht. Er lag sehr apathisch und hatte hohes Fieber. Das ging so zwei, drei Tage Tage lang, dann besserte sich sein Zustand. Allerdings ist er noch immer bettlägerig. Aber er entbehrt nicht der liebenden Fürsorge, wie ich wohl kaum zu versichern brauche. Verena gibt sich mit rührender Liebe seiner Pflege hin, wie das ja von einer glücklichen Braut nicht anders zu erwarten ist. So liegt also keinerlei Anlaß zur Beunruhigung vor und es ist anzunehmen, daß in ein, zwei Wochen unser Patient wieder hergestellt ist und Ihnen Ihre liebe Tochter wird zuführen können.

Ihre ergebene

Rechtshilf Gräfin von Ruhland.“

Der Baron legte den Brief hin.

Er sah sehr nachdenklich aus.

Viktor — krank? Ganz plötzlich? Und verlobt? Zwei

Ueberraschungen auf einmal!

Es wollte keine rechte Freude über diese Verlobung in ihm aufkommen — begreiflicherweise. Viktor war krank — dieser Gedanke beherrschte ihn. Allerdings — es sollte ja nichts Bedenkliches sein. Aber dennoch — die Gräfin schrieb für ihn. Also mußte es doch noch so schlimm mit ihm stehen, daß er nicht einmal die Feder führen konnte!

Fortsetzung folgt.

Der Widerhall des französischen Gegenplanes.

England zurückhaltend — Rom enttäuscht — Selbst in Paris ablehnende Kritik

Die Denkschrift und die Gegenentwürfe der französischen Regierung haben in der Weltpresse ein Echo gefunden, das sich zwischen den Polen Zurückhaltung und Ablehnung bewegt. Selbst im eigenen Lager ist die Haltung nicht einheitlich, und es fehlt in der Pariser Presse nicht an ablehnender Kritik. Die englischen Blätter zeigen sich zunächst zurückhaltend, enthalten sich aber reißender Zustimmung. Auch hier werden unter dem ersten Eindruck bereits schwerwiegende Bedenken angemeldet. Auch die italienischen Zeitungen zeigen sich enttäuscht, da der französische Plan keine neuen Gedanken enthält. In den Berichten aus Genf wird ziemlich übereinstimmend auf die bestehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen der französischen und englischen Auffassung hingewiesen.

Ablehnung im eigenen Lager.

Selbst die französische Presse kann nicht verhehlen, daß der Friedensplan in Genf Enttäuschung hervorgerufen habe. Man muß überwiegend feststellen, daß die Aufnahme des Planes in der Völkerbundsstadt „gleichgültig und unglücklich“ gewesen sei. Ein nationalliberaler Blatt unterstreicht den „utopischen und unzeitgemäßen Charakter“ des Dokumentes und fällt damit wohl die härteste und schärfste Kritik an den beiden Denkschriften.

Der Außenpolitiker des Generallstabes „Echo de Paris“ schreibt aus Genf, die Denkschrift sei eine klare, nachdrückliche und sichhaltende Zurückweisung der deutschen Beweisgründe zur Rechtfertigung des 7. März.

Der Friedensplan habe das Aussehen eines Wahlplatates, denn er enthalte alle Genfer Träumereien von 1924 bis 1931. Er werde nur zur Erbauung der Volksmassen dienen.

„Excelsior“ sagt eine Verheißung der Genfer Verhandlungen voraus. Logischerweise hätte der französische Plan in Genf begeisterte Aufnahme finden müssen. In Wirklichkeit habe er aber nicht das erwünschte Verständnis und die erwünschte Sympathie gefunden.

Der außenpolitische Mitarbeiter des „Petit Parisien“ muß in seinem Genfer Telegramm zugeben, daß man in Genf neuere und realpolitischere französische Pläne gewünscht hätte. Während das „Deuxième“, das Organ der härtesten Regierungspartei, in einer Betrachtung feststellt,

daß die hungernden Völker von „Plänen“ nicht satt werden,

berichtet die außenpolitische Mitarbeiterin des Blattes aus Genf, wenn die englisch-französische Meinungsverschiedenheit andauere, werde der Völkerbund nicht mehr lange leben. Frankreich und Großbritannien, die doch aufrichtig den Völkerbund stützen wollen, unterschätzten ihn um die Weite. Der französische Plan sei allgemein gleichgültig und unglücklich angenommen worden. Noch vor einigen Monaten würde er unter den Völkern Begeisterung hervorgerufen haben. „Ordre“ findet die französische Denkschrift unadäquat, billigt aber den französischen Friedensplan nicht, denn er entspreche weder den praktischen Wirklichkeiten noch den möglichen Verwicklungen.

Zurückhaltende Kritik in London.

Die englische Presse bringt die französischen Dokumente in großer Aufmerksamkeit und in umfangreichen Auszügen. Die Aufnahme der französischen Antwort ist kritisch. Eine volle und vorbehaltlose Zustimmung findet sich in keinem Blatt. Die Stellungnahme der konservativen Presse zeigt deutlich das Mißbehagen, das die französischen Vorschläge ausgelöst haben, während die Oppositionsblätter die von den Franzosen angeblich geplante Stärkung des Völkerbundes zwar grundsätzlich begrüßen, aber, von diesem Gesichtspunkt ausgehend, zunächst verlangen, daß Frankreich seinen Verpflichtungen als Völkerbundmitglied nachkomme und sich im italienisch-äthiopischen Streitfall auf die englische Seite stelle. Die Genfer Berichte der englischen Zeitungen haben ohne Ausnahme hervor, daß sich

weltgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen Großbritannien und Frankreich

in Genf hätten feststellen lassen, die in dem englischen Wunsch auf Fortsetzung der Versöhnungsversuche ihre Ursache hätten. Im einzelnen schreiben die „Times“, der französische Friedensplan müsse lediglich als Material angesehen werden, das die ernsthafteste Prüfung und Erörterung verdiene. Man müsse jedoch Zweifel darüber haben, ob die Vorschläge des französischen Planes praktisch durchführbar seien. Es sei jedoch notwendig, darauf zu achten, daß die Aufgabe, einen neuen Friedensvertrag aufzusetzen, nicht in langwieriger und zu keinem Ergebnis führenden Besprechungen anlaufe. Diese Gefahr trete deutlich in dem französischen Plan in Erscheinung.

Auch die „Morning Post“ läßt an den französischen Vorschlägen eine, wenn auch zurückhaltende Kritik, indem sie schreibt, es sei sicher, daß die Franzosen einen interessanten Gegenentwurf auf den deutschen Plan gemacht hätten. Der „Daily Telegraph“ erklärt, daß die französischen Vorschläge zum Teil überhaupt nicht durchzuführen seien. Man müsse sich jedoch über die Vorschläge Frankreichs als dem Ausdruck eines ernstlichen Wunsch nach kollektiver Sicherheit aussprechen. „New Chronicle“ meint, der französische Plan enthalte einige gute Punkte. Aber in der Hauptsache

scheine der Friedensplan ein Versuch zu sein, die gegenwärtige politische Lage in Europa ein Vierteljahrhundert aufrechtzuerhalten, ohne daß auch nur die Möglichkeit einer angemessenen friedfertigen Revision gegeben werde.

Das sei ein Ziel, das so gänzlich unerreichbar sei, daß auch nur eine Erörterung Zeitverschwendung bedeuten würde. Im übrigen macht sich das Blatt über die Diplomatie lustig, die es für richtig halte, auf den Vorschlag eines Planes mit einem Gegenplan zu antworten. Eine derartige Methode würde schließlich zum Chaos führen.

Polnische Kommentare.

Die polnische Presse veröffentlicht die französische Antwort auf die deutschen Vorschläge, größtenteils ohne dazu Stellung zu nehmen.

Während der zum Regierungslager zählende „Kurjer Polski“ in seiner Überschrift behauptet, daß Paris die Thesen Berlins Punkt für Punkt schlage, ist die erste eigene Stellungnahme eines der Regierung nahestehenden Organs, nämlich des „Kurjer Poranny“, auf einen zurückhaltenden Ton gestimmt. Die Dokumente der französischen Regierung seien zweifellos das Ergebnis gewisser tatsächlicher Notwendigkeiten und seien außerdem offenbar durch die Atmosphäre der Vorwahlzeit mitbestimmt.

Ungarns Presse lehnt einmütig ab.

Der französische Friedensplan wird von der ganzen ungarischen Presse einmütig und entschieden abgelehnt. „Magyar Szó“ nennt die französischen Dokumente eine wunderbar einfältige Mischung von idealistischen Parolen und dem ganz nackten Egoismus. Sogar die Freunde Frankreichs müssen verzwelfeln über die grausamen, unmöglichen und haarsträubenden Forderungen des französischen Planes.

USA: Wahlrede, kein diplomatisches Dokument

In der amerikanischen Presse, die den französischen Gegenplan im Wortlaut veröffentlicht, schreibt die „New York Times“ in einem aus Paris datierten Aufsatz, der französische Plan und die Antwort an Deutschland seien in einer Sprache geschrieben, die mehr einer politischen Erklärung oder sogar einer Wahlrede gleiche, als einem diplomatischen Dokument. Man werde sich, so schreibt das Blatt weiter, in Deutschland und anderswo fragen, warum Frankreich nicht einfach zugebe, daß es gemeinsam mit gewissen anderen Staaten beschlossen habe, ein System gegenseitiger Hilfspakte zu errichten, das sich um kein Wort von dem alten System der Kriegsbündnisse unterscheide.

Im Geiste der Versöhnlichkeit.

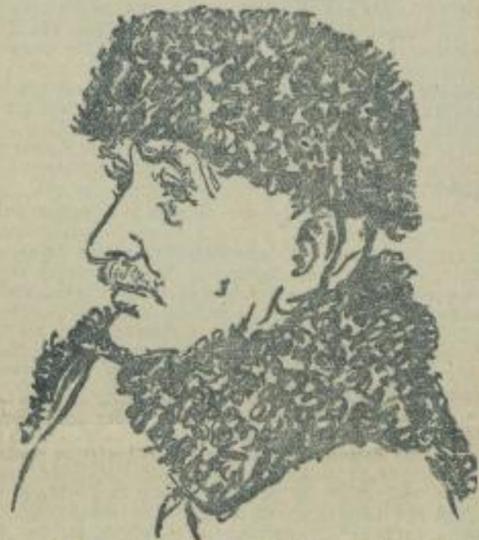
Der Geist der Versöhnlichkeit, in dem die deutsch-französischen Verhandlungen geführt werden, spricht sich in der soeben bekanntgegebenen Begnadigung einer Reihe politischer Gefangener und Staatsgefangener durch den litauischen Staatspräsidenten aus. Unter den Begnadigten befinden sich der im großen Memellandprozeß im März vergangenen Jahres zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilte Kriegsinvalide Artur Sover, drei Wolbemarad-Anhänger, der Oberst der Flieger Karatas, der beim letzten Wolbemarad-Putsch zusammen mit dem Generalstabschef verhaftet und zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt war, sechs Kommunisten und fünf andere Staatsgefangene.

In diesem Zusammenhang befinden sich beträchtliche Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich. Auf englischer Seite sei man der Ansicht, daß die Möglichkeiten einer Aussöhnung noch keineswegs erschöpft seien und kein Grund bestehe, daran zu zweifeln. Auf jeden Fall gebe es Probleme, die dem Völkerbund als Ganzes vorgelegt werden sollten.

Sudetendeutscher Parteitag verboten.

Unverständliches Verbot der tschechoslowakischen Polizei.

Die Sudetendeutsche Partei beabsichtigte, am 24. Mai in Aussig einen gesamtstaatlichen Parteitag abzuhalten, auf dem die sachungsgemäße Wahl des Parteivorstandes erfolgen sollte. Für die Zeit vom 17. bis zum 23. Mai war die Abhaltung einer sudetendeutschen Kulturwoche in Aussig geplant. Obwohl mit den zuständigen Prager Regierungsstellen bereits ein Einverständnis über diese Parteiveranstaltungen erzielt worden war, hat nunmehr das Polizeikommissariat in Aussig alle vorgesehene Veranstaltungen verboten. Zur Rechtfertigung dieser sonderbaren Entscheidung werden von der Polizeibehörde „Gründe der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung“ herangezogen.



In Leipzig, am Alten Markt,

da sehen immer noch drei, vier Pferdewagen, im Sommer und im Winter. Der da im diesen Polz, das ist wohl der älteste Kutcher, der Reinhold Müller. Ja, einen dicken Pelz muß er schon haben, wenn es nachts stürmt und schneit, und auch noch was zum Aufwärmen — von innen her. Ra, Mutter gibt ihm immer zwei Thermosflaschen voll heißen Kathreiner mit. Den läßt sie „aufgucken“ und a bißchen zehren und mischt mit ein Drittel Vohngaffee“. So macht sie's schon seit 33 Jahren. Na ja, sie ist ja auch eine alte Köchin und eine geborene Österreicherin obendrein. Da kann ihr keiner was vormachen. Vater Müller hat schon einundfiebzig Jährchen auf dem Rücken. Aber er fühlt sich noch wohl und munter, und nach einem tiefen Schluck heißem Kathreiner verstimmt er keineswegs „enne gute Zigarre. Da schmeckt mir der Kathreiner besonders gut!“ sagt er und schmunzelt...

Die Herrgottsmühle

Roman von Paul Hain.

62. Fortsetzung. Hochdruck verboten.

Da — das hatte die kluge Gräfin von Ruhland übersehen, als sie diesen Brief schrieb, daß der Baron trotz des beruhigenden Tones ihres Schreibens diese Feststellung machen würde. Denn ihr Brief war letzten Endes nichts anderes als ein Lüge, die retten sollte, was im Augenblick zu retten war.

Der Zustand Vittors war durchaus nicht so unbedeutend, wie die Gräfin ihn darstellte. Sie und Berena waren aufs höchste erkrankten gewesen, als Viktor am Vormittag nicht ins Hotel kam und sie dann von seiner Erkrankung erfuhren, für die sie keine Erklärung fanden und die ihnen einen peinlichen Strich durch ihre Rechenläufe machte, denn es war ja unmöglich, die Verlobung nun zu proklamieren. Auch ließ Viktor in seinen Fieberphantasien wild nach — Eva. Und beide wußten nur zu gut, wen er meinte.

Zuerst hatte der Arzt selbst an Vittors Vater schreiben wollen, aber dann davon Abstand genommen, da er in den beiden Damen gute Bekannte des Patienten erkennen mußte, die diese peinliche Pflicht wohl besser erfüllen konnten.

Doch die Gräfin hatte lange gezögert. Die Gegenwart des Barons wäre ihr und Berena nicht sonderlich angenehm gewesen. Viktor sollte jetzt erst etwas ruhiger werden — der Name Eva sollte aus seinen Fiebergedanken verschwinden — und dem Baron mußte die Verlobung, wenn man sie schon nicht offiziell verkünden konnte, doch als private Tatsache angekündigt werden.

So verjaßte die Gräfin nach langem Überlegen denn endlich den Brief, den der Baron erhielt, und sie hoffte, daß er sich dabei beruhigen würde. Vittors Zustand mußte sich ja doch bald bessern — und dann kam alles von selbst in Ordnung. Vorläufig wollte er offenbar in den wenigen

lichten Minuten weder die Gräfin noch Berena sehen, und die „lebende Fürsorge“ Berenas beschränkte sich darauf, alltäglich einige Blumen zu schicken und sich bei der Krankenschwester über Vittors Zustand zu erkundigen.

Das war alles. Im übrigen war sie voll leidenschaftlichen Ingrimmes. Denn diese plötzliche Krankheit Vittors zertrug an ihren Nerven. So dicht vorm Ziel — und nun diese neue Verzögerung! Und dazu die quälende Ungewißheit, was diese Krisis hervorgerufen hatte. Es war ihr klar, daß Viktor im Unterbewußtsein Eva Gwendolin doch noch nicht vergessen haben konnte. Aber wie war das möglich? Sie hatte ihn doch so sehr in ihr Netz verstrickt gehabt.

Der Baron sollte den Brief sorgfältig zusammen. Die Augenbrauen waren zusammengezogen.

Nein — er mußte hin — zu Viktor!

Diese Zeiten der Gräfin, so beruhigend und gut gemeint sie gewiß waren, konnten ihm keine Ruhe geben. Er kannte Viktor zu gut. Nervenzusammenbruch? Zum Teufel — ein Kerl wie Viktor!

Er kann vor sich hin.

„Ja — war er eigentlich nicht schon im Sommer etwas sonderbar gewesen? War ihm da nicht schon eine gewisse Bedrücktheit an ihm aufgefallen? Gewiß — es war ja! Dann allerdings schien Berena von Ruhland ihn wieder etwas aufgeheitert zu haben. Aber hatte er damals nicht gelacht, daß er Berena nur — freundschaftlich verehere? Daß er nicht daran denke, sie zu heiraten?“

Und plötzlich sein Verlangen, zu reisen!

„Ja — zum Kaduz — es hatte etwas in dem Tungen gekickt! Ohne Zweifel!“

Jemandem Geheimnis!

Und nun — Nervenzusammenbruch! Nachdem er sich mit Berena verlobt hatte!

Ein glücklicher Bräutigam hat doch keine Nerven! Der Baron klatschte mit der flachen Hand auf den Tisch. Morgen fuhr er!

Er mußte Viktor sehen! Mußte sich hier freimachen, trotzdem es alle Hände voll zu tun gab. Es nützte nichts! —

Es war Kurt von Ruhlands Schicksal, daß er an diesem und dem folgenden Tage nicht an Ort und Stelle war, sondern dem Leichsinn seines Blutes folgte.

Das Schicksal hat seine eigenen Gassen.

So kam es, daß Wilbrandt den Proturisten Lindhorst mit Vollmachten für die wenigen Tage verjah, die er wegzubleiben gedachte.

Am nächsten Vormittag fuhr er bereits ab, nachdem er telegraphisch den Damen Ruhland sein Kommen angekündigt hatte. Sie waren wenig erbaud darüber.

Baron von Wilbrandt trat gegen Mittag in Paris ein. Südwind wehte von Afrika her. Eine laue Luft lag über den Boulevards. Die ersten Frühblumen wurden von den Verkäuferinnen an den Strahden ausgefächert.

„Mes dames — voilà le printemps — kaufen Sie, kaufen Sie!“

Wilbrandt fuhr zuerst zu den Damen, die ihn mit betonter Herzlichkeit empfingen. Sie hätten es natürlich gar nicht anders erwartet, daß er sofort käme, behauptete die Gräfin. Berena zeigte sich diskret erschüttert. Wilbrandt blickte prüfend in ihr Gesicht. Lächelte glücklich.

„Man kann also gratulieren?“ sagte er.

Er zog sie sanft an sich.

Dann aber trieb es ihn zu Viktor hin, wiewohl die Damen erklärten, daß der Patient um diese Zeit nicht geübt werden sollte. Aber er ließ sich nicht abhalten. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihn zu begleiten.

Viktor lag apathisch in den Kissen. Die Krankenschwester wollte sich diskret zurückziehen, als der Baron gemeldet wurde. Ein leise verwunderter Blick traf die Damen.

Der Baron winkte der Schwester zu.

„Wie geht es dem Jungen —?“

„Noch immer Fieber —, Phantasien —“

„Wie?“

Er erschrak, als er den Kranken sah. Das Gesicht war abgezehrt, hager. Die Augen geschlossen.

„Viktor —“

(Fortsetzung folgt.)



Sehr geehrter Herr Redaktor! Es geht nicht jeder ne rechte Wohnung zu den Feiertagen. Vorneweg ist zwar immer der leibliche Drang, aber was nimmt man nicht alles mit in Kauf, um den häuslichen Frieden zu wahren. Manchmal kommt es auch anders, als man sich das ausgedacht hat. So war es bei mir. Mein Freund Paul, schon gleich nach Weihnachten hing den seine Frau an, daß bis zu Ostern die große Schindmühle sei geschickten wern wühte. Bei Paul nahm daderon zenscht seine Notiz, bis die Hebereien seiner Frau so deilich wurden, daß er sich nicht mehr derschreiben hern konnte. Gerade nach Tage vor Ostern ging in de Droschete un holte sich sachmännlichen Rat, wie er das am besten machen sollte. Dann koste er sich die Farbe un woe Vinsel, unterwegs genehmigte er in seiner Schindmühle noch ein paar Kaufvinsel un dann schweberte er mit seiner Farbe behutzu. Am andern Tage ging Andreim der Schindmühle los. Was ihm an der Hand hing, das lieh draußana, bloß was so rumischdand, das mußte raus in Vorsoal. Dann ging Schdreihen los. Nach einer Schindmühle klagte er jeder Kreis-schmerzen, worauf seine Frau rasonierte, daß de Männer aber auch gar nicht auszuhalten kennben, da müßten de Frauen viel mehr rumischdandern, ohne leber ihru Pudel oder leber de Fische ze kagen. Nach zwee Schindmühlen war die Schindmühle das ersche Mal geschickten. Dann machte mei Paul haar Schindmühle Mittag un dann ging's Vackern los. Wenn einmal was machte, sagt er, falls auch pieffeln wern. Den Tod, den trug so scharf auf wie Fried de Wartelade off de Vredeln. Er dachte bei sich, was sein Wagen gut tut, nichte auch der Schindmühle gut tun. Die sollte funkeln wie ein Schibogel. Den Vinsel brachte er kaum von der Fische wieder hoch, so did trug er auf. Von sein Kreis-schmerzen sagte er nicht mehr, weil das bei seiner Frau doch sowieso sein Eindrud machte.

Daderhier trank er ab un zu mal ein Schluck Bittern. Schlichtig war er fertig un de Fische sah aus wie ebne gebohrer Eishahn, es tat eben richtig de Logen weh, wenn mer lange drauß gaudte, so funkelte das. Au warich langsam Ahmad un dann auch Feld zum Schlafengehen geworden. Mei Paul gucke mit seiner Frau nochmal dorch de Tiere off die Fische un de Frau mehte bloß: „Goffendlich müd die bis zu de Feiertage trocken“, worauf der Paul bissel ärgerlich mehte, der Droschist hadde gesagt, in zwee Schindmühlen war der Vack drocken. Ribben in dr Nacht kriecht de Frau piefflich Jachrichen. Das fing erichd ein flehnes bissel an un schdeigerte sich dann so sehr, daß se ausn Vack rauschuppte, un sah aus der Hausapothek das Jachrichmittel ze holen. Se fuhr nein in de Pantoffeln un saust nieder in de Schindmühle, wo die Abodhete hing. In ihru Schmerz un Halb-schlaf dachte se doch nicht an de geschickten Fische un saust mit den Pantoffeln dorch de Tiere nieder in de Wand, wo das Kästel hing. Das herft, se wollte da nieder, se kam aber nicht weil, da se mit ihru Pantoffeln off den dicken Tod flehm dorch un derbei der Längelung in de Schindmühle fiel. Das gab ein Klang, daß mei Paul langsam ausn Vack stieg un gleich barstlich in de Schindmühle rannte mit den Erfolg, daß ooch er mit den Fischen dein zweiten Schritt an der Fische schickte. Was un folgte, war eiferst schmerzlich. Zenscht versuchte mei Paul wieder aus der Schindmühle rauszukomm, was ihm zwee Netzen Fuchhaut kostete, die er an der Fische klebte. Dann holte er ein Scherentlicht, um sich die Lage seiner Frau mal anzugucken. Die Fische, so lang wie se war, im Nachthemd off der Fische. Jede Bewegung, die se machte, hadde nur zur Folge, daß se immer lecher klebte. Es war rechnerisch nicht ze machen. Mei Paul un seine Frau schimpften off den Droschisten, denn solchen Meister eifigehängt hadde, odzwär der gar nicht derfor konnte, aber dadurch kam de Frau von der Fische nicht hoch. Bei der Kederet fiel mei Paul doch noch das Licht aus der Hand mit den Erfolg, daß un ooch noch das Licht mit

sein Boden klebte. Die Situation war direkt zum Verzweifeln, das kann mer sich denken. Schlichtig blieb weider nicht lebzig, als daß mei Paul in Keller ging un zwee Bretter holte, die er rechts un links nehm seine Frau legte. Off diese Weise konnte er zenscht wenigstens mal um seine Frau herumgehen un sich das Malheur mal richtig begucken. Es blieb jetzt weider nicht lebzig, als daß mei Paul ne Schere holte, um das Knackhemd, das fest an der Fische klebte, regelrecht abzuschneiden, damit seine Frau aus den Vack raus-schdelgen konnte. Das ging aber ooch wieder nicht so leicht, da se ja ooch mitn Knack off der Fische lag un de Haare genau so fest an der Fische klebten. Au zlehn ze mal ein Vinsel Haare aus solchem klebrigen Vack, wenn an den Haaren noch ein Knack hängt! Das geht ehniach nicht. Da kam mei Paul off den Gedanken, Terpentinol off de Haare ze gießen, aber ooch das kiedrie nicht ze den gewünschten Erfolg, so daß ooch hier weider nicht half als de Schere. Da klebte nu dann am friehen Morgen off der Fische der Alken vom Nachthemd un ein Vack Haare, daneben das Scherentlicht un zwee Netzen Haut von Paul sein Fischen. Je allen Unglid warn un ooch noch die zwee Bretter mit schickte. Ringsum war inzwi-schen aber alles wärrlich barre geworden. Da holte mei Paul ne Modedacke, haude die zwee Bretter ab, kratzte das Hemd un das Licht von der Fische un ging ze ein Maler, den er den Auftrag gab, die Fische wieder in Ordnung ze bring. Der hadde naderlich nicht gleich Zeit, so daß mei Paul mit seiner Frau dieses Mal „Rechtliche Ostern“ in der Kiede feiern. Wenn se an der Schindmühle vorbeiging, kriechten se allemal ohne Art Schittelkost, se ließen sich aber nicht merken un setzten ihren Kerger jeder hier sich ab.

Off Wiederhören! Herzdeggadd Schdrammbach.

Kampf dem Straßenlärm.

Vom RZA und DAK, Gau Sachsen, wird uns geschrieben: Mit dem Erfolg der vom 1. bis 15. April in ganz Sachsen angesehten Lärmbekämpfungswache haben sich nach unseren Beobachtungen beachtliche Erfolge feststellen lassen:

1. Der Kraftwagenfahrer, besonders derjenige, der an der Windischgütscheibe das Plakat führt „Ich hupe nicht, wenn auch Du aufhast“, unterläßt fast jedes Hupen und gibt nur dann Warnungssignale, wenn irgendein anderer Straßenbenutzer eine schwere Verkehrsünde begeht.
2. Alle anderen Kraftwagenfahrer, also diejenigen ohne Plakat, werden durch das vorbildliche Verhalten und Nichthupen des disziplinierten Kraftfahrers veranlaßt, sich nach diesem zu richten.
3. Auch die anderen Straßenbenutzer einschließlich der Radfahrer und Fußgänger halten sich weit mehr an die Verkehrsordnung als bisher. Trotzdem konnten noch manche Verkehrsübertretungen festgestellt werden.
4. Die Straßenbahn kommt nach unserer Beobachtung nicht ganz ohne Warnungssignale aus; doch könnte beispielsweise das gewohnheitsmäßige Läuten beim Anfahren des Triebwagens unterbleiben.
5. Außerhalb des Stadtgebietes hört man kaum noch ein Hupsignal, auch nicht in den mittleren und kleinen Städten.
6. Alle Kraftwagenfahrer wollen aber weiter mithelfen, durch strengste Beachtung der Verkehrsordnung den Lärm von der Straße zu bannen. Erst dann ist der Zweck der Lärmbekämpfungswache für die Zukunft erreicht.
7. Kraftwagenfahrer und Bevölkerung! Es wird hiermit nochmals der Aufruf ertassen: Unterstützt das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps und den Deutschen Automobil-Club bei ihren Bestrebungen im Kampf gegen den Lärm!

Börse, Handel, Wirtschaft.

Wochenbericht der Landesbauernschaft.

Getreidewirtschaft. Das Roggen- und Weizenangebot blieb wegen der Feldbestellungsarbeiten weiter sehr gering. Futtergerste kommt nur vereinzelt in kleinen Posten auf den Markt. Der dringende Bedarf der Pferdehalter in Futtermittel ist zur Zeit durch die Ankünfte aus Afrika-Zuteilungen gedeckt. Das leistungsfähigste Roggenmehl-Geschäft hält an; das Weizenmehl-Geschäft liegt unverändert ruhig. Die dringende Nachfrage nach Kleie, insbesondere Roggenkleie, kann nicht befriedigt werden. Gerstefleie sowie Futtermehl- und Roggenmehl sind außerordentlich schwer unterzubringen. Die starke Nachfrage nach zuderhaltigen Futtermitteln hält an; es fehlt jedoch an Angeboten. In Malsheimen fanden Abhilfe zu ermäßigten Preisen statt. In Bier-trebern kamen wegen hoher Preisforderungen keine Umsätze zustande. Kartoffelläden liegen getraut.

Schlachtleich. Den höchsten Rindermärkten wurden rund 1700 Tiere zugeführt, teilweise heller Güte. Infolge größerer Zufuhren von Weierfleisch und ausländischem Fleisch konnte der Bedarf überall gedeckt werden. In den Halberstädter Märkten konnte der erhöhte Osterbedarf ausreißend gedeckt werden. Bei reichlichen Zufuhren zu den Schalmärkten blieben die Preise unverändert. Den Märkten wurden wieder 12.500 Scheweine zugeführt.

Milchwirtschaft. Die Milchlieferung hielt sich auf dem gleichen Stand; Umsatz an Frischmilch nahezu unverändert; der Rahmbutts steigerte sich leicht. Die Butterzeugung in den höchsten Molkereien und die Buttererzeugung bei den Großverteilern waren unverändert. Die wegen des Osterfestes erhöhte Nachfrage konnte befriedigt werden. Auf dem Käsemarkt wird über preisdrückende Unterangebote geklagt.

Kartoffelwirtschaft. Das Angebot in Speise- und Pflanzkartoffeln war wieder stark. Die Deckung der Rieten zeigte, daß in Sachsen noch genügend Speisekartoffeln vorhanden sind. Der Bedarf in Futterkartoffeln konnte nicht gedeckt werden.

Gewirtschaft. Mit Rücksicht auf das Osterfest war eine außerordentlich hohe Nachfrage zu verzeichnen; auch die Zufuhren waren erheblich gesteigert.

Garten- und Weinbauwirtschaft. Der Obstmarkt konnte als lebhaft bezeichnet werden. Das noch vorhandene preiswerte deutsche Obst wurde gut aufgenommen. Bismantel war bei mittlerer Nachfrage reichlich angeboten; auch der Absatz in Kohl erfuhr eine Steigerung.

Kosener Produktenbörse am 9. April.

Weizen, hies., 76,77 al effekt. April-Preis 10,35; Roggen, hies., 71,73 al effekt. April-Preis 8,75; Sommergerste —; do. Winter, zweizeilig —; do. vierzeilig 61,62 al 8,90; Hafer, April-Preis 8,35; Raps, trocken —; Weis, verzelt —; Maischrot —; Weizenheu 4,25—4,50; Stroh (Weizen- und Roggen-) 1,60; do. (Froh-) 1,65; Husuna, Type 405 0,40%, Mische 0,420 mit 20% Heberweizen 18,20; Weizenmehl, Type 790, Mische 0,790 15,55; Roggenmehl, Type 997 0,75%, Mische 0,997 12,40; Roggenkleie 5,85—6,15; Weizenkleie 6,65; Kollfette 6,65—6,90; Speisefartoffeln, neue, weiße und rote 2,75—2,95; do. neue gelbe 3,05—3,35; Landbier, Marktpreis für 1 Stück 0,68; Landbutter, Marktpreis für 1/2-lb-Stück 0,76. Feinste Ware über Notiz.

Amstliche Berliner Notierungen vom 9. April.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörse. Am Donnerstag, der letzten Börse vor dem Osterfest, kam es an den Aktienmärkten verschiedentlich zu neuen Kursbesserungen. Aus verschiedenen Gründen blieb die Börse weiter zusehends gelassen. Der Aktienmarkt war gleichfalls etwas stiller. Am Geldmarkt war die Lage wenig verändert.

Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Dollar 2,48 (2,48); engl. Pfund 12,28 (12,31); belg. Gulden 168,83 (169,17); Tanz. 46,80 (46,90); franz. Frank 16,38 (16,42); schweiz. 80,94 (81,10); Belg. 42,06 (42,14); Italien 18,68 (19,73); schwed. Krone 63,30 (63,42); dän. 54,84 (54,94); norweg. 61,71 (61,83); sisch. 10,27 (10,29); österr. Schilling 48,95 (49,05); poln. Zloty 46,80 (46,90); Argentinien 0,883 (0,887); Spanien 33,95 (34,01).

Berliner Getreidemarkt vom 9. April.

Für 1000 kg in Markt: Weizen, märk. fr. Verf. 214,00 (Durchschnittsqualität) 21,35, III 21,35, IV 21,35, Futter-, märkischer 204-214 VI 27,80, VII 27,80, VIII 27,80, VIII 28,20, IX 28,20, Sommer-, märkischer — X 28,20, XII 28,60, XIV 28,90; Roggen, Type 997: Preisgebiet I 11,10, II 11,30, IV 11,45, V 11,55, VI 11,55, VII 11,50, VIII 11,90, IX 12,25, XII 22,35, XX 22,45 (Type 815 + 50 Pf.), XX, XIV 210,00.

Roggen, märk. fr. Verf. 177,00 (Durchschnittsqualität) IX 11,50, X 11,00, XII 11,70, XIV 11,85; Weizen: I 11,15, III 11,20, V 11,30, VI 11,35, VIII 11,50, IX 11,55, X 11,00, XII 11,70, XIV 11,85; Roggen: I 10,10, II 10,15, 10,20, V 9,35, VI 10,40, VII 10,45, VIII 10,10, IX 10,20, XII 10,40, XIII 10,45.

Gerste fr. Verf. al Stat. 206-212 Futtermittel, Säulenfrüchte: Berliner Magerweizenmarkt. (Amstlicher Marktbericht vom Magerweizenhof in Berlin-Friedrichshagen.) Anstried: 127 Kinder, darunter 114 Milchläse, 13 Stück Jungvieh, 13 Ferkel. Verkauf des Marktes: wegen der bevorstehenden Feiertage sehr ruhig. Es wurden gekauft: Milchläse und hochtragende Kühe je nach Qualität 300—400 Mark, ausgereifte Kühe und Kälber über Notiz; tragende Ferkel je nach Qualität 200—400 Mark, ausgereifte Ferkel über Notiz; Jungvieh zur Mast je nach Qualität 35—40 Mark. — Magermarkt, Anstried: 232 Ferkel. Verkauf des Marktes: ruhig. Arbeits- und Geschäftspferde (Preise je nach Qualität): 1. Klasse 900—1100 Mark, 2. Klasse 600—900 Mark, 3. Klasse 200—300 Mark; Schlachtpferde 75 bis 100 Mark.

Die Herrgottsmühle

Roman von Paul Hain.

53. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der warf sich unruhig in den Kissen. „Es scheint doch wieder schlimmer geworden zu sein —“ murmelte die Gräfin besorgt.

„Wann kommt der Arzt?“ fragte Wilbrandt die Schwester.

„Gegen Abend, wie immer. Vormittags und abends —“

„Ich will ihn sprechen. Lassen Sie ihn kommen —“

Die Schwester ging hinaus. Wilbrandt legte sich ans Bett. Die Damen hielten sich im Hintergrund.

„Eva —“ murmelte der Kranke schwer. „Unser — Sommer —“

Der Baron beugte den Kopf tiefer. Ihm war bewußt geworden, daß Viktor's Zustand bei weitem nicht so beruhigend war, wie die Gräfin ihn geschildert hatte. Er griff nach der unruhig tastenden Hand des Kranken. Der Puls klopfte wild.

„Viktor — mein Junge — ich bin da —“

Der schien ihn nicht zu hören. Schwer ging sein Atem.

„Eva —“ flüsterien seine heißen Lippen nur. Und lag wieder wie leblos.

„Wer ist Eva?“ fragte Wilbrandt leise die Damen. Die Gräfin lächelte matt.

„Er meint wohl — Berena —. Der Name muß sich in seinen Phantasien verwirren. Berena — halte ihm die Hand auf die Stirn. Das beruhigt ihn immer —“

Wilbrandt stand vom Bett auf.

„Sein Zustand ist doch schlimmer, als ich annahm —“ murmelte er. „Ich werde auf den Arzt warten —“

Er sah noch einmal in das blasse, hagere Gesicht. Er begriff nicht, was Viktor, den körperlich so kräftigen, so hatte umwerfen können.

Die Schwester kam wieder zurück. Sie hatte dem Arzt telephoniert; er wollte in einer halben Stunde da sein und

erschien pünktlich. Wilbrandt sprach mit ihm unter vier Augen.

„Schicken Sie mir klaren Wein ein, Doktor, was mit ihm los ist. Haben Sie eine Erklärung für seine Krankheit?“

Der Arzt blickte mit kühl-rühigen Augen aus einem klugen Gesicht den Sprecher an.

„Erklärung? Nein! Die findet man bei solchen Nerven-gekränkungen gewöhnlich immer erst später. Zumal in die- sem Fall — der mich selbst etwas irritiert, wie ich Ihnen offen gestehe, Herr Baron. Erst Verlobung — und dann — des Bräutigams Glück hat noch keinen jungen Mann ungeworfen.“

Der Baron antwortete:

„Sie wissen davon?“

„Die Frau Gräfin erzählte es mir. Wissen Sie, was ich glaube?“

„Hm?“

„Der Patient ist durch die Verlobung in einen seelischen Konflikt gekommen. Er spricht fortwährend von einer Eva —“

„Ja — ich hörte selbst —“

„Diese geheimnisvolle Eva — sie könnte uns den Schlüssel zu der Krankheit geben. Haben Sie keine Ahnung, Herr Baron, wer dahintersteht?“

„Ich denke — er meint die Gräfin Berena! Die Frau Gräfin deutete das auch an. Die hellen Bofale in dem Namen — so verwirrt und vereinfacht sich in dem Kranken Hirn, wie?“

„Allerdings —“

Der Arzt blickte zur Seite.

„Die gleiche Erklärung machte mir die Frau Gräfin auch. Aber dem steht entgegen, daß der Patient augenscheinlich eine psychische Antipathie gegen die junge Gräfin hat. Wenn sie an sein Bett kommt — wenn sie ihn anspricht — steigt sein Fieber, deutlich gibt er selbst im Delirieren zu verstehen, daß er — nicht Gräfin Berena bei

sich haben will. Sie ist deswegen auf meine Anordnung auch von der Krankenschwester von dem Kranken zurückgehalten worden. Ihre Nähe schadet ihm zweifellos. Sie ist bestimmt auch nicht böse, daß sie den Patienten nicht zu betreuen braucht. Bei vornehmen jungen Damen ja auch — hm — verständlich —“

Der Baron unterdrückte sein Erstaunen über diese Eröffnung, die so gar nicht im Einklang mit dem Brief der Gräfin stand.

„Was bedeutete das?“

„Ist Ihnen nicht vielleicht eine junge Dame im Bekanntenkreis Ihres Sohnes bekannt, Herr Baron, die Eva heißt?“

„Keine Ahnung, Doktor. Mein Sohn ist den ganzen Winter über auf Reisen gewesen —“

„Vielleicht fällt Ihnen doch etwas ein, was auf die Spur führen könnte. Der Patient spricht auch viel von einer Mühle —“

„Hm —“

„Von Nebeln — er sieht Nebelstrahlen, die tanzen — einen Fluß — murmelt zuweilen Bruchstücke einer phantastischen Geschichte — warten Sie einmal — ich habe mit alles notiert.“

Er schlug sein Notizbuch auf.

„Hier — das lehrt auch immer in seiner Phantasie wieder: Nun muß ich sterben — weil ich unter — der Mühle gestanden habe — um Mitternacht und — dein Herz stahl. Dein Ahne hat recht gehabt —“

„Selbstam,“ sagte Wilbrandt. „Aber ja — die Mühle, er denkt an das Mühlenwerk, zu Hause — natürlich. Unsere Mühle! Natürlich! Und in den Feldern wollen die Nebel am Abend. Er wird vielleicht Heimweh haben. Doktor — ist mein Sohn transportfähig?“

„Jetzt? Unmöglich! Nein — nicht daran zu denken. Ausgeschlossen. Die Krise müßte erst vorbei sein.“

„So — also nicht!“

„Nein!“

Fortsetzung folgt.

Das neue Heer.

Rum reiten die grauen Soldaten
Wieder durch braunes Land,
Rum kitzeln die alten Wärsche
Durch Laub und Strohschand.

Aber in jedem Sattel
Reitet ein anderer mit,
Hinter jeder Haubitz
Geht eines Bruders Schritt.

Rahmen weh'n durch die Gassen,
Die Sonne leuchtet und loht,
Und die Soldaten singen
Das Lied vom Morgenrot.

Ludwig Bäte.

Europa am Scheidewege.

Eine französische Stimme über die Möglichkeiten, die internationale Lage zu entwirren.

Der gewöhnlich sehr gut unterrichtete Sonderberichterstatter des "Paris Soir", Jules Sauerwein, schreibt aus Genf, man müsse endlich der scheinbar ausweglosen Lage, deren Entwicklung höchst gefährlich werden könnte, offen ins Gesicht sehen, wenn sich die Diplomaten auch weigerten, dies zu tun. Die möglichen Lösungen seien nicht zahlreich. Es gebe nur:

1. Eine englische Lösung, indem man Italien festlege und sich verloblich gegen Hitler zeige. Frankreich werde das niemals annehmen und lehne die ungeheure Torheit ab, die eine Kriegsfrente zu Lande, in der Luft und zur See gegen Italien gerade in dem Augenblick darstellen würde, in dem Deutschland es bedrohe.

2. Eine gemeinsame Lösung: Gleichzeitig gegen die beiden Diktaturen vorzugehen. Das überlasse die militärische Kraft Frankreichs, des einzigen Partners, der eine sofort verfügbare Landmacht besitze.

3. Eine französische Lösung: Italien geduldig und freundschaftlich zur Vernunft zurückzuführen und sich zu weigern, ohne Genehmigung die Verletzung der Rheinlandzone hinzunehmen.

4. Eine realistische Lösung: Das Vergangene vergangen sein lassen, die Eroberung Abessinien durch Italien als eine Tatsache und die Befestigung der Rheinlandzone durch deutsche Truppen als eine andere Tatsache hinzunehmen und unverzüglich an einen Wiederaufbau zu gehen, wobei mit einem neuen Locarno-Pakt begonnen werden müsse.

Es habe keinen Zweck, sich Augen und Ohren zuzubinden. Man müsse wählen. Schon entwickelten sich andere Konflikte in Europa. Die kleine Entente protestiere gegen die österreichische Wiederaufrüstung als ein beunruhigendes Vorzeichen für eine solche Ungarns, die die Donauländer niemals zulassen würden. So könne eines Tages zu dem Rheinlandkonflikt und dem Mittelmeerproblem vielleicht noch die Frage einer unmittelbaren militärischen Aktion der kleinen Entente gegen Ungarn treten, die man dann auch noch in dem Genfer Rahmen behandeln müsse, der darüber schließlich auseinanderplagen könnte.

150-Jahrfeier des Reichskriegerbundes.

4. bis 6. Juli Reichskriegeritag in Kassel.

In Erinnerung an die im Todesjahr des Großen Preußenkönigs am 8. Juni 1786 in Wangerin (Pommern) durch ehemalige Pflücker des Pflückerregiments von Brünning erfolgte Gründung der „Militär-Schützen-Bruderschaft Wangerin“, welche die Urzelle für den heutigen Deutschen Reichskriegerbund (Kriefführerbund) e. V. ist, findet am Gründungsort am 7. Juni d. J. die 150-Jahrfeier des Bundes statt.

Der diesjährige Reichskriegeritag in Kassel, dem eine Arbeitstagung des Kriefführerbundes vorangehen wird, ist auf den 4. bis 6. Juli festgesetzt worden.

Hitlers jüngste Freiwillige.

Zur Werbeaktion des Jungvolks.

Seit einigen Wochen kann man die bekannten Landsturmtruppen des Deutschen Jungvolks in der Hitler-Jugend besonders laut dröhnen hören. Das ist nun allerdings sinnbildlich gemeint, denn die Jungvolkimpfe in ihrer schwarzen Kluft sind ein fröhliches Bälkchen, das durchaus nicht leise zu sein pflegt. Aber jetzt geht es um mehr als nur um Spiel und Fröhlichkeit, jetzt klingt der Takt der Trommelschläge anders. Das Jungvolk hat eine große Aufgabe durchzuführen. In diesem Jahre soll es keinen zehn- und elfjährigen Jungen, kein Mädchen in diesem Alter mehr geben, das nicht den jüngsten Einheiten der Hitler-Jugend angehört. Der Reichsjugendführer hat das Jahr 1936 zum Jahr des Jungvolks erklärt, und bereits nach den drei Monaten, die seitdem vergangen sind, kann man mit Recht sagen, daß dieses Jahr dem Jungvolk gehört. Wir wissen, daß alle die Schulen, an denen mindestens 90 v. H. der Schüler der Hitler-Jugend angehören, das Recht haben, die HJ-Klappen aufzulegen zu dürfen. Auf sehr vielen Schulen startet bereits die rot-weiß-rote Fahne mit dem Hakenkreuz. Die Hitler-Jugend ist die größte Jugendorganisation der Welt. Sie ist es aber nicht zwangsweise, nicht durch Befehl des Staates oder der Partei, sondern aus sich selbst heraus.

Allerdings mit dem Nachmachen ist es nicht getan. Denn mehr als auf die äußerlichen Merkmale kommt es

nationalsozialistischem Geist in sie hineinzupflanzen will, das kommt fast unmerklich, sozusagen im Spiel, und erst wenn so ein Junge, der früher ziellos durch seine ersten Schuljahre ging und sich einmal hier und einmal dort einen Freund suchte, nicht mehr die Kameradschaft seiner Jungvolkgruppe missen will, dann zeigt sich, was aus ihm geworden ist: Ein ganzer Mensch, wie ihn sein Volk braucht.

Es gibt ja noch viele Eltern, die wissen nicht, was sie ihren Kindern vorenthalten, wenn sie sie nicht in das Jungvolk oder den Jung-DM. gehen lassen. Entweder sie glauben, ihre Kinder behüten zu müssen, damit ja nicht ihre und die Erziehung der Schule beeinflusst wird, oder aber sie glauben, sie können die Kosten nicht tragen, die ihnen die Mitgliedschaft ihrer Kinder in dieser Organisation auferlegen würde. Beides ist falsch. Einmal ist neben die beiden Erziehungsfaktoren Elternhaus und Schule die Hitler-Jugend als gleichberechtigter Dritter getreten. Hier erst kann den Jungen und Mädchen das gegeben werden, was sie niemals im Elternhaus und in der Schule allein bekommen können. In den Lagern, auf den Fahrten und den Heimabenden der HJ. lernen sie Kameradschaft und Disziplin, Opferbereitschaft und Einsatz für den Nebenmann.

Und der zweite Punkt? Der Beitrag? Er ist so gering, daß er auch noch zum Taschengeld zukommen



Röstlich mundet das gemeinsame Mittagessen.

aus den inneren Wert an. In der Hitler-Jugend ist zum erstenmal der Grundsatz verwirklicht worden, daß Jugend von Jugend geführt wird. Diese Jugend hat alles das, was jetzt vorhanden ist, aus sich selbst aufgebaut, und es ist wahrlich nicht immer leicht gewesen, das durchzusetzen, was heute vorhanden ist. Diejenigen aber, die in all den Jahren treu bei der Sache geblieben sind, wenn sich auch zunächst manche Rückschläge einstellten, die werden jetzt die Früchte ihrer Arbeit reifen sehen. Die gesamte deutsche Jugend soll unter Führung der Hitler-Jugend stehen. Man baut von unten her auf. Die Jungvolkimpfe, das sind die jüngsten Freiwilligen Adolf Hitlers. Denn freiwillig ist die Zugehörigkeit zu dieser Organisation. Freiwillig kommen die Jungen und Mädchen, und gerade im Jungvolk werden die zehn- bis vierzehnjährigen freiwillig zu Nationalsozialisten. Das muß hier einmal betont werden: Man übt keinen Zwang aus, man hält keine lehrhaften Vorträge, die die Kinder nur ermüden können. Alles das, was man an natio-

man. Wo das aber nicht möglich ist, da findet sich immer noch ein Ausweg. Ein Kamerad, dessen Eltern bessergestellt sind, übernimmt das mit oder die ganze Gruppe trägt den Beitrag für den ärmeren Kameraden. Ebenso ist es mit der schwarzen Kluft, die die Jungen tragen. Wenn nicht anders, dann hilft hier die Sozialstelle des Jungbannes, oder die Kameraden springen ein. Und dann darf man ja nicht vergessen, daß die Kinder ja auch sonst Kleider haben müssen. Die gleiche Tracht, die alle tragen, ist ja gerade das äußere Zeichen der Gleichheit. Hier zeichnet nur die Leistung aus, nicht Stand und Herkunft. Hier gibt es aber auch keine Konfessionsfragen.

Frägt nun noch jemand, warum denn die Kinder in die Hitler-Jugend gehen sollen, so bedarf das nicht vieler Worte zur Antwort. Der Nationalsozialismus fordert den ganzen Menschen. Er muß ihn also schon in seiner Jugend formen, und die Hitler-Jugend mit ihren jüngsten Gliederungen ist gewissermaßen die erste Erziehungsstufe.

Sie haben Geschmack



es ist die gute Mokri

- und meine Lieblingszigarette: oft und oft habe ich früher die Marke gewechselt - jetzt habe ich endlich die Zigarette gefunden, von der ich einfach nicht genug haben kann - die mir niemals über wird - meine



LANDE MOKRI

mit Strophan- und ohne Mundstück



AGS HANNOVER

„Hindenburg“ wieder zuhause.

Das deutsche Luftschiff „Hindenburg“ ist am Freitagabend 18 Uhr von seiner ersten Südamerikafahrt zurückgekehrt und glücklich auf dem Flugplatz Löwenthal gelandet. Alle Fahrteilnehmer waren begeistert von der herrlichen Fahrt von Kontinent zu Kontinent und äußerten sich nur anerkennend über die Jungfernfahrt des neuen Luftkreuzers.

Um 17 Uhr hatten Völkerschiffe die Haltemannschaften auf den Platz gerufen. Den ganzen Nachmittag über waren Menschenmengen zum Flugplatz Löwenthal gedrängt. 300 Mann der Gebirgsjäger aus Lindau versahen den schweren Abfertigungsdienst. Majestätlich steuerte das Luftschiff gegen 18 Uhr den Landeplatz an und zeigte durch die Landeflagge die sofort beabsichtigte Landung an. Nach einer eleganten Kurve um den Flugplatz setzte das Luftschiff „Hindenburg“ zu einer exakten Landung an. Um 18.40 Uhr lag das Schiff in sicherer Hand der Haltemannschaften.

Infolge eines leichten Motorschadens mußte auf der letzten Etappe von einer Überfliegung der Alpen Abstand genommen werden. Im übrigen äußerte sich Kapitän Lehmann über die Arbeit der Motoren sehr anerkennend. Die fast ununterbrochene Beanspruchung der Motoren während über 330 Betriebsstunden habe den Beweis für die Güte der neuen Hochleistungsmotoren erbracht.

Elf Tage war „Hindenburg“ unterwegs, neun Tage ist er mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 Kilometern bei Sturm und Wind, bei Sonnenschein und Regen gefahren.

In 216 Stunden hat er 21.260 Kilometer in Höhen von 200 bis 2000 Meter zurückgelegt;

zehn Länder hat er überflogen oder ihre Küsten berührt, und drei Weltmeere rauchten unter ihm hinweg. 73 Passagiere von fast zehn Nationen hat er sicher und ruhig über drei Erdteile getragen, und 53 Mann Besatzung haben ihn geleitet und gehütet. Das „deutsche Wunder“ — so haben die Brasilianer den neuen deutschen Luftkreuzer getauft. 90 Menschen, 1500 Kilogramm Fracht, 60 Zentner Lebensmittel, 60.000 Kilogramm Brennstoff, bei einem Eigengewicht von 112.000 Kilogramm, hat dieses neue Wunder deutscher Forschung und Technik ruhig, zuverlässig, sicher und ohne das geringste Schwanken über Erdteile und Meere geführt.

Ein deutsches Wunder verbindet die Welten.

21.260 Kilometer in 216 Stunden.

Am Samstag um 19.36 Uhr ist der stolze Luftriesen „Hindenburg“ von seiner ersten Südamerikafahrt planmäßig heimgekehrt.

Elf Tage war er unterwegs, neun Tage ist er mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von hundert Kilometern bei Sturm und Wind, bei Sonnenschein und Regen geflogen. In 216 Stunden hat er 21.260 Kilometer in Höhen von 200 bis 2000 Meter zurückgelegt; zehn Länder hat er überflogen oder ihre Küsten berührt und drei Weltmeere rauchten unter ihm hinweg. 73 Passagiere von fast zehn Nationen hat er sicher und ruhig über drei Erdteile getragen, und 53 Mann Besatzung haben ihn geleitet und behütet.

Elf Tage aber auch hat er Tag und Nacht mit fast

allen Ländern dieser Erde durch die Kletterkessel in Verbindung gestanden, aus dem schlanke silbernen Leib sind viele tausend Worte in vielen Sprachen in die Welt geflogen, um das unvergängliche Erleben, für dessen Tiefe und Stärke unsere Sprache fast zu arm ist, um den Ruhm deutschen Erfindergeistes, deutscher Tatkraft, deutscher Unerschrockenheit und deutschen Leistungswillens zu verkünden.

Millionen Menschen haben das stolze Halbkreuzbanner am Heck leuchten sehen, aber Millionen die Reize des Märchenschiffes im Geiste miterlebt. Sie waren mit ihm am Rhein und in Holland, im Kanal und auf der Nordsee, an den Küsten Frankreichs, Spaniens und Portugals, über den Inseln der afrikanischen Küste, im weiten Atlantischen Ozean und im gesegneten Land Brasilien. Sie haben den Sturm der Biscaya und die drückende Hitze auf dem Äquator, aber auch die herrlichen Tage und Nächte in der Welt schönsten Stadt, dem unvergleichlichen Rio de Janeiro, mit genossen.

Mit Begehr haben die Teilnehmer aller Nationen ins schöne Altonatal hinauf, schauten zu den Ebenen zur Linken und den Alpen der Dauphine oder des Jura zur Rechten. Sie ließen sich einmal durch alle Räume, die ihnen elf Tage lang Heimat waren. Auch jetzt, am Ende dieser langen und schönen Reise, haben sie das „deutsche Wunder“, wie es die gastfreundlichen Brasilianer getauft haben, nicht erfaßt, haben sie nicht begriffen, wie diese Verkörperung der Schwerelosigkeit, dieser Wirrwarr von filigranen Gefährten und sinnverwirrendem Drahtgeflecht, wie diese Seidenhaut, die man kaum zwischen den Fingern fühlt, neunzig Menschen, 1500 Kilogramm Fracht, sechszig Zentner Lebensmittel, 60.000 Kilogramm Brennstoff, bei einem Eigengewicht von 112.000 Kilo ruhig, zuverlässig, sicher und ohne das geringste Schwanken über Erdteile und Meere führen kann.

Auch jetzt, am letzten Tag, verstanden sie noch nicht, daß sie hier wie auf dem komfortabelsten Niefendampfer in schönen Kabinen bei hervorragender Verpflegung lebten, im Gesellschaftszimmer in bequemen Stabfesseln saßen, über die Promenaden gingen, im Rauchsalon bei Bridge und Schach und Zeit sich vergnügten.

Jetzt kommt es ihnen erst recht wunderbar vor, daß sie vom Judentum aus auf das Lichtmeer Rio's herabschauten, einen Blick auf echten Urwald mit Orchideen und Kolibri's taten, daß sie, fast vor Stunden erst, den südlichen Himmel mit dem strahlenden Kreuz mit dem nördlichen Firmament der Sterne vertauschten, daß sie die runden Regentropfen des Amazonas und Kamelkarawanen der Sahara sahen, und nun wieder über der alten Mutter Europa und dem herrlichen deutschen Land am Bodensee sind, daheim, daheim in dem gesegneten Land, das die Heimat der und die Gäste aus der neuen Welt mit dem ganzen laubenden deutschen Frühling empfängt, in dem Lande, das seine Seele und damit sich selbst wiedergefunden hat, das sich den Weg zu neuer Größe gebahnt hat.

Der Jubel derer, die den heimkehrenden Luftriesen bei der Landung begrüßen, ist wie eine Brücke des Triumphes, über die wir hinuntersteigen auf deutsche Erde. Eine Begeisterung brandet um uns her, wie sie dieses Stück bester deutscher Heimat noch nicht erlebte, trotz so vieler großer Tage deutschen Luftschiffes, die Friedrichshafen sah.

Heiße, Willkommensgrüße — eine einzige Woge langender Leute. Das Deutschlandlied schallt über den Landeplatz. Die wartende Menge hat es angestimmt. Deutschland — wir sind daheim.

Sachsen und Nachbarschaft.

2. Sächsischer Frontsoldaten-Kriegsopfer-Chrentag

der NSDAP am 9. und 10. Mai 1936 in Leipzig

Die Aufmarschleitung Leipzig für den 2. Sächsischen Frontsoldaten-Kriegsopfer-Chrentag der NSDAP erläßt folgenden Aufruf:

Frontsoldaten! Kriegsopfer! Koch klingt uns die beste und freudigste Begeisterung in den Ohren, die den Führer auf seiner Fahrt durch alle deutschen Gaue begleitete; da sollt ihr, Soldaten der selbsttätigen und braunen Front, und ihr, Opfer des Weltkrieges und der Kampfszeit Adolf Hitlers, ihm erneut den Beweis bringen, daß ihr in vorbildlicher Kameradschaft treu zusammenhaltet und ein festgefügtter Block in der vom Führer geschaffenen Volksgemeinschaft seid.

Leipzig, die alte Messe- und Bekleidungsstadt, die Stadt des Buchhandels, der Musik und der Kunst ladet Euch ein zum großen Treffen der Frontsoldaten und Kriegsopfer der NSDAP am 9. und 10. Mai 1936. Frontsoldat, Du kommst und findest Deinen Kameraden aus den Jahren harten Krieges vor dir. Ihr reißt Euch an die Hände und seid stolz, in Adolf Hitlers Reich den Lohn zu sehen.

Kriegsopfer und Opfer der Bewegung, Ihr steht in vorderster Front in diesen Tagen in Leipzig und seid Kamerad, Held und Vorbild dem jungen Kameraden der Wehrmacht, die der Führer schuf für sein Volk! Hinter die Front, kommt alle am 9. und 10. Mai nach Leipzig. Das deutsche Volk ehrt in Euch und mit Euch eure Väter und Brüder, tapferste deutsche Männer, die im Glauben an die Freiheit und Ehre des deutschen Volkes und Vaterlandes fielen. Statt Freiheit und Ehre lag Anfechtung und Schande auf ihren Gräbern! Der Führer gab ihrem Glauben Erfüllung!

Den Toten des Weltkrieges und den Kämpfern für das neue Reich sollen diese Tage besondere Ehrentage sein. Die Treuepflicht ist das Freiheitsmal der Nation geworden!

Frontsoldaten! Kameradenfrauen!

Kommt zu Eurem großen Appell am 9. und 10. Mai! Der Bezirk Leipzig rüft zu Eurem Empfang, rüft, um Euch zu ehren!

Dresden. Verbotener Verein. Der sächsische Minister des Innern hat auf Grund von § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat den Kameradschafts- und Kameradenverein „Kameradenpartei“ in Meerane aufgelöst und verboten.

Bautzen. Eigenartiger Unfall vor Gericht. Der bisher unbefragte 41 Jahre alte Kurt Walter Jeremias aus Löbau war in einer Novembernacht nach

Wiederrunnersdorf gefahren, um Georg Zinke abzuholen. Weil im Wagen kein Platz mehr vorhanden war, hatte sich Zinke in angebeutetem Zustand im Reisitz, trotz dem wiederholten Widerspruch des Jeremias, auf den Rücksitz des Wagens gesetzt und war mitgefahren. Aus nicht geklärt Ursache stieß der Kraftwagen an ein Geländer am Straßenrand. Zinke war über die Straßenböschung hinunter in einen schamigen Graben geschleudert worden und darin erstickt. Zwei andere Fahrgäste hatten erhebliche Verletzungen erlitten. Das Gericht maß dem verunglückten Zinke den größeren Teil der Schuld an dem Unfall bei und verurteilte Jeremias an Stelle von zehn Wochen Gefängnis zu einer Geldstrafe von 500 Mark.

Bautzen. Der vermählte Knabe tot aufgefunden. Der seit dem 22. März vermählte dreijährige Wolfgang Hause ist jetzt als Leiche aufgefunden worden. Das Kind war in einem unbewachten Augenblick in den am elterlichen Haus vorbeistreichenden Mühlgarten gefallen.

Bautzen. Aus dem Bezirksausschuß. In der Sitzung des Bezirksausschusses wurde der Haushaltsplan für 1936 verabschiedet. Die Bezirksumlage konnte gegen 1935 um 30.000 Mark, also um 9 Prozent, gesenkt werden. Die Erwerbslozenzahl ging von 4722 auf 3564 zurück. Es sind etwa 475 Kilometer im Bezirk als Straßen 2. Ordnung anerkannt worden. Die Betreuung der Straßen liegt in den Händen der vier Amtsstrassenmeisterbezirke; in jedem Bezirk sollen Straßenbaupolizei gebildet und eingesetzt werden.

Bautzen. Wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilt. Von der Großen Strafkammer des Landgerichts wurde der 47 Jahre alte Otto Bierlorn aus Reichenau in der Berufungsverhandlung wegen fahrlässiger Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Bierlorn war ein verhängnisvolles Versehen unterlaufen. Er hatte bei der Abgabe einer Medizin verabschiedlich ein Arzeneipräparat verabfolgt, das schon in kleineren Mengen lebensgefährlich werden kann. Als der Patient erkrankt worden war, war dem betreffenden Patienten bereits eine Dosis dieses Präparates eingegeben worden. Doch war es gelungen, die Lebensgefahr in einigen Tagen zu beseitigen.

Breitberg. Jägertag vorderlegt. Der 6. Sächsische Jägertag, der im Spätherbst stattfinden sollte, ist auf den 29., 30. und 31. August vorderlegt worden.

Leipzig. Ein japanischer Gelehrter Ehrensenator. Die Universität Leipzig verlieh dem japanischen Gelehrten Dr. Nishi aus Anlaß seines 25-jährigen Doktor-Jubiläums die Würde eines Ehrensenators der Universität. Dr. Nishi studierte in Leipzig an der Universität und an der Handelshochschule. Er setzte sich besonders tatkräftig für den akademischen Austausch zwischen den Universitäten Leipzig und Kyoto ein; ebenso erwarb er sich große Verdienste um die Errichtung des im November 1934 einweiheten deutschen Forschungsinstitutes in Kyoto.

Leipzig. Fünf Einbrecher festgenommen. Nachts beobachtete ein Firmeninhaber in der Nähe seines Büros in der verlängerten Bernhardtstraße drei junge verdächtige Männer und verständigte die Polizeiwache. Es gelang, die Männer beim Einbruch in das Büro zu überraschen und festzunehmen. Durch die Ermittlungen konnten den Festgenommenen 28 Einbrüche in Büros nachgewiesen werden. Bei diesen Einbrüchen waren noch zwei Personen beteiligt, die auch festgenommen werden konnten.

Leipzig. E. Auszeichnung eines Polizeihauptwachmeisters. Bei dem vom Reichsinnenministerium ausgeschriebenen Wettbewerb der Polizeibeamten erwarb sich der Polizeihauptwachmeister Pampel einen Preis. Ihm wurde vor versammelter Beamtenchaft die Ehrenurkunde des Reichs- und preussischen Ministers des Innern und eine Buchspende im Auftrag des sächsischen Ministers des Innern überreicht.

Waldenburg. E. Ehrenvolle Auszeichnung. Polizeihauptwachmeister Reinhold Heinrich erwarb bei dem vom Reichs- und preussischen Minister des Innern ausgeschriebenen schriftlichen Wettbewerb der Polizeibeamten in der dritten Gruppe einen Preis. Dem Beamten wurde die Ehrenurkunde des Reichs- und preussischen Ministers des Innern und eine Buchspende im Auftrag des sächsischen Ministers des Innern durch den Bürgermeister überreicht.

Waldenburg. Die Ursache des Schulschulsturz. Nach den bisherigen Untersuchungen zu dem Einsturz in der Textilfach-, Gewerbe- und öffentlichen Handelsschule dürfte feststehen, daß der Einsturz auf verfaulte Balken zurückzuführen ist, die bei der Unterfertigung zum Zweck der Einrichtung einer Werkstätte erneuert werden sollten.

Sonntagsrückfahrkarten zum 1. Mai gelten vier Tage.

Der 1. Mai, der „Nationale Feiertag des deutschen Volkes“, fällt in diesem Jahre auf einen Freitag. Die Deutsche Reichsbahn hat daher die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten, die bekanntlich zum 1. Mai wie zu allen Feiertagen ausgegeben werden, auch auf den zwischen dem Feiertag und dem Sonntag folgenden Werktag ausgedehnt. Die Karten gelten also zur Hinfahrt vom Donnerstag, 30. April, 12 Uhr, bis Sonntag, 3. Mai, zur Rückfahrt vom Donnerstag, 30. April, 12 Uhr, bis Montag, 4. Mai, 12 Uhr (spätester Austritt der Rückfahrt).

Frankreich fordert Militärbündnis mit England.

Scheiternsträmerei um die Verbalnote Flandern an Eden.

Nachdem wir nun den sogenannten französischen „Friedensplan“ kennen, von dem wir geradeheraus behaupten können, daß er die Friedenssicherung keinen Schritt weitergebracht hat, würden wir auch gern die sogenannte Verbalnote Frankreichs an England kennenlernen.

Seltenerweise hat die französische Regierung den Inhalt dieser Note der Öffentlichkeit vorenthalten. Warum? Sieht darin etwas, das Deutschland und die Welt nicht erfahren sollen? Eine derartige Reichsheldenscheitern ist ein bitterer Mißfall in die unheilvolle Ehe imperialistische Diplomatie zu sein. Was uns aber nur vorwärtsbringen kann, ist allein Klarheit und Offenheit!

Was aber die Verbalnote an Englands Außenminister Eden durchsichert, ist wenig erfreulich und bestärkt unser Mißtrauen gegen Frankreichs ehrliche Friedenspolitik. Die Note scheint vor allem die Engländer zu der französischen Auffassung belehren zu sollen, daß die Vermittlung und Versöhnung infolge der Haltung Deutschlands überholt und gescheitert sei.

Der Außenpolitiker des französischen Generalkonstablattes „Echo de Paris“ will wissen, daß die französische Regierung in der Verbalnote feststelle, daß Deutschland die Vorschläge der Locarnomächte verworfen habe und daß auch Eden von Deutschland nicht die kleinste Geste habe erreichen können. Infolgedessen verlange die französische Regierung, die Verhandlung als abgeschlossen anzusehen und beantrage die Anwendung des Völkergesetzes vom 19. März, das die Generalstabbesprechungen und die englische Bürgerschaft zu einem richtigen künftigen gegenseitigen militärischen Abwehrbündnis ausgehalten solle.

Die französische Regierung will also scheinbar einen Druck auf die englische Regierung ausüben, und versucht England aus seiner Zurückhaltung herauszuloden. Die französische Öffentlichkeit kann dabei nicht verhehlen, daß die französisch-englischen Gegensätze sowohl in der italienisch-afrikanischen, wie auch in der europäischen Frage so weit auseinandergehen, daß vorläufig nicht abzusehen ist, wie sie in Übereinstimmung gebracht werden könnten. Auch die französischen Dokumente haben daran nichts ändern können, da der mit so vielen Hoffnungen erwartete „Ausbauplan“ zunächst ja eine reine Theorie darstellt und außerdem, nach den Berichten aus Genf zu urteilen, dort und besonders auch bei den englischen Vertretern keineswegs die begehrte Aufnahme gefunden hat, die sich manche davon erträumen. Die französischen Dokumente und das von Flandern Eden überreichte geheime Schriftstück beweisen nur, daß Frankreich hartnäckig auf der Linie weiterzumarschieren versucht, auf der ihm nicht einmal die Restmächte des Locarnopakt zu folgen gewillt sind.

Auch die englische Öffentlichkeit verzeichnet nachdrücklich die zwischen der britischen und der französischen Auffassung bestehenden wesentlichen Meinungsverschiedenheiten. So wird n. a. berichtet, daß die Aussprache zwischen Eden und Flandern in Genf lediglich bestätigt habe, daß

die englisch-französischen Gegensätze in der Rheinlandfrage ebenso groß wie in der abessinischen Frage seien. Der Genfer Berichterstatter der „Times“ schreibt seinem Blatt, daß die Mitteilungen Flanderns an die amerikanische Presse von dem Zeitgedanken der bisherigen unerbürdeten Gegensätze zwischen Frankreich und England getragen gewesen seien. Nach britischer Ansicht sei die Periode der Verhandlungsbemühungen noch nicht an ihrem Ende, sondern vielmehr noch an ihrem Anfang, während die Franzosen immer noch auf sofortige Maßnahmen gegen die Befestigung des Rheinlandes durch deutsche Truppen bestünden.

Fröhliche Ostern

Ostern.

Du Fest der Primeln und Anemonen.
Du Fest zu des Lenzes Beginn:
In die keimenden Gärten und Wiesen zonen
Ziehst du uns magisch hin.
Wir neigen uns in den Rasen nieder,
Zu pflücken den ersten Strauch;
Horch, aus den Büschen die ersten Lieder
Jubeln ins Land hinaus.
Wir lauschen voll Anruch' dem Rufe der Glocken,
Sie klingen so festig und nah, —
Wir fühlen's, und unsere Herzen frohlocken:
Der Frühling, der Frühling ist da!
Wir wandeln beglückt wie in silbernen Schleiern,
Der irdischen Mühsal fern;
Die Menschen, die Wälder und Wollen feiern
Die Auferstehung des Herrn.

Die deutsche Passion.

Von Franz Schaneweler.

Wir Deutschen sind das Volk der Gegensätze, der Spannungen, des unaufhörlichen Werdens. Ewig legt sich die deutsche Seele mit sich selbst auseinander um des inneren Wachstums willen.

Dieser Weg steigt aus der Tiefe der Mütter und der faustischen Verzweiflung auf und verliert sich in der Mozartischen Heiterkeit der Liebesbindung, wie sie den Göttern zu eigen ist. In dieser Heiterkeit verbirgt sich jeder Schmerz und jedes Leid. Sie sind dadurch überwunden, daß sie nicht zu Heroldern, sondern zu Gestalten geworden sind. Im Schmerz und in der Not ruhen ungeheure Kräfte der Wiedergeburt und der Auferstehung...

Das Osterfest ist nur innerhalb der Grenzen dieses weiten, deutschen, seelischen Raumes zu begreifen. In diesem Fest des Frühlings lösen sich die Spannungen eines vergangenen Winters, der in der dunkelsten und längsten Nacht den Menschen das Wunder und die Hoffnung des leuchtenden Weltendammes zeigte. Hier werden diese Sterne zur Sonne, die nach Eis und Schmelzwässern über Skolasblüten und kostbaren Weidenzweigen in einen blauen Himmel steigt. Es liegt ein fernhinhallender Ton in den höchsten Luftschichten, ein unsichtbarer Jubel, eine zarte Berührung im Licht, das rosig und silbern ist.

Diese sehr feinen, ungeborenen Töne und Farben sind durchaus männlicher Art. Es liegt etwas vom fernem Aufbruch der Männlichkeit zu kommenden Gefahren in diesen fast pastellfarbenen Klängen des Frühlings. Er ist wie ein Knabe, der kommt und schon in Gebärde und Schritt den künftigen Mann verrät. Und zugleich umschattet eine leichte Trauer sein Gesicht und seinen Blick, in welchem bereits der verborgene Winter sich anzeigt. Er ist sich aller Wandlungen der Gestalt gewiß, aber er besitzt zugleich die unverlierbare Zuversicht auf das Ewige und Unveränderliche, das durch alle Wandlungen hindurchgeht, auf den Sieg und auf das Leben.

So wie sich die Zeiten des Jahres wandeln, wie die Landschaft sich begrünt und wieder bunt färbt und mit Schnee bedeckt, wie Tiere und Menschen sterben und geboren werden, wie die Wolken den Regen verschütten und vor der Sonne weichen, — nicht anders bleibt das Wesentliche als ein ewiger Bestand erhalten, unzerstörbar durch jede Niederlage, unvergänglich in jedem Zerfall.

Nach dem großen Sinnbild des Richterbaumes folgen die zeichenhaften Erscheinungen des Osterfestes, das die Verheißung der winzigen Kerzenflammen bestätigt. Auch sie entstammen der Natur... Das Ei als Reimpunkt aller Dinge, in dem noch ungewohnt Mann und Weib verborgen ruhen, ist in einem die Frucht und das Ergebnis des Lebens und auch der Beginn eines neuen Daseins. Es ruht im Angelpunkt der Dinge, und in seiner fest in sich geschlossenen Form pocht und quillt schon der versteckte Herzschlag der Zukunft... Der Hase aber kommt grau aus der silbernen Morgenröthe gebüht, kaum als Gestalt, eher als Bewegung merkbar. Das Erstarrete rührt sich in Wald und Feld, das Leben beginnt wieder seine Tänze, noch schwerfällig zuerst und unbeholfen; aber immer schneller kreist das stöckende Blut und nimmt den Kreislauf durch alle Adern von neuem auf.

Zu Füßen des unendlichen Weltendammes tanzen aber entspricht das geschnitzte Weidenkreuz, die dünne, bebende Rute, eine kleine Fahne, die das Leben schwingt, als wolle es den Wind prüfen, woher er wehe und wohin er wolle. Wir kennen die Keinen, spitzen, gelbgrünen Blättchen, welche die Luft abzuwischen scheinen, ob es schon warm genug sei.

Wir werden immer sichtbar in unserm Lebensgefühl heute in dieser Zeit des Osterfestes jener Gegensätze und Spannungen inne, von denen zu Beginn die Rede ging. Denn mitten in die Auferstehung der uralten Legenden unseres Volkes löst ein Klang von anderen fern, der unser Herz ergreift. In dem bergigen Waldgelände des südwestlichen Deutschlands kam zwischen Tannen und Felsen hervor ein Lied, das uns ergreift:

„O Sohn, o herzlicher Jesus mein,
Wo wirst du am heiligen Sonntag sein?...
Am Sonntag werd ich ein König sein.
Da wird man mit Zweige und Palmen streun.
O Sohn, o herzlicher Jesus mein,
Wo wirst du am heiligen Montag sein?...
Am Montag bin ich ein Wandersmann,
Der leinertlei Obdach finden kann.
O Sohn, o herzlicher Jesus mein,
Wo wirst du am heiligen Mittwoch sein?...
Am Mittwoch bin ich der Welt ein Prophet
Und verkünde, wie Erde und Himmel vergeht...
O Sohn, o herzlicher Jesus mein,
Wo wirst du am heiligen Donnerstag sein?...
Am Donnerstag rüfte das Totenmahl.
O Mutter, o herzliche Mutter mein,
O möcht' die der Freitag verborgen sein.“

Wir fühlen den Hauber, den bis zu Tränen ergreifenden Klang dieses Liedes, und wir wissen, daß im Osterfest, dem Fest des Beginns von vorn, die Mütterlichkeit ihre großen und schweigenden Opfer bringt. Wir empfinden die ungeheure, die Welt umfassende Spannung des Gegenfases, aus dem die Deutschen leben. Wir werden besten immer stärker und verantwortlicher inne, wenn wir uns der Reinen Symphonie Beethovens erinnern, wenn vor uns die Gestalt des Faust erscheint vor dem Hintergrunde des Mephisto, wenn wir plötzlich der Fugen und Lokalen Johann Sebastian Bachs gewahr werden, der christlichen Jubel in eine Form bringt, die so deutsch ist wie kein anderer Klang, der jemals in Deutschland ertönte. Und wir vernahmen die tiefe und leidenschaftliche Prophezie Friedrich Nietzsches, der die Deutschen bekämpfte um der Deutschen willen...

Ja, wir fühlen heute — verloren in die Welt denn je — die große und machtvolle Gegenfähigkeit unseres Volkes, spüren die hinter den Wollen der künftigen Ereignisse dunkelnden Tage der Zukunft. Darin liegt die unangreifbare Gewißheit, daß die Zukunft nicht allein ihre Schatten vorauswirft, sondern auch ihr Licht gleichsam wie ein Wetterleuchten noch ungehobener Taten in die Tage der Gegenwart sendet.

Es ist das Osterfest von haben wie von drüben das Fest der feierlichen, zu einem Wessentanz gehenden Männlichkeit und der Mütterlichkeit, welche verborgen die Opfer der Kinder bringt. Zwischen grenzenloser Bergweisung und lächelnder Heiterkeit bringt der Weg der Deutschen in die unbekannten Räume des Lebens und der Geschichte vor, immer bereit, sich hinzugeben mit dem Blut und dem Leben, und die Tat zu tun, die notwendig ist. Denn beides ergänzt einander und gehört zueinander: das Opfer und die Tat, die Nacht des Winters und die rosige Fröhe des Frühlings.

Dies ist die Lehre von der inneren Freiheit der Deutschen, von ihrer Überlegenheit über den Tod, welchen alle Völker der Welt scheuen, nur die Deutschen nicht, die zuweilen von einer echten Todessehnsucht ergriffen werden können, um der Unsterblichkeit willen...

Ostereünsche.



Uraltes Brauchtum lebt auf zu Ostern

Vom Ursprung des Osterfestes und des Osterhasen.
„Appalastina — Appalastina“ — „Oster — Schmadoster — grüne Oster“ — „Heiliges Osterwasser.“

Am Osterfest lebt, genau so wie zu den übrigen Festen, in deutschen Landen überall uraltes germanisches Brauchtum auf, das allerdings zumeist stark mit kirchlichen Sitten vermischt worden ist. Das kirchliche Osterfest kann als eine Abspaltung von den großen Frühlingsfesten unserer Vorfahren bezeichnet werden. Das Bedürfnis des Volkes, zu dieser Zeit der Auferstehung der Natur ein Fest zu feiern, trat mit dem späteren christlichen Auferstehungsfest zusammen.

Die ganze Symbolik der heutigen Osterzeit ist noch rein germanisch. Ihr vollstimmliches Beharrungsvermögen mußte selbst von der Kirche schlechthin anerkannt werden, was in der Übernahme germanischer Bräuche in das kirchliche Brauchtum zum Ausdruck kam. Das Osterfest z. B. ist heute Sinnbild dieses Festkreises. Es ist bei fast allen Völkern verbreitet und wird als das in harter Winterschote schlummernde Leben gedeutet. Der Osterhase ist dasjenige Tier, das sich um diese Zeit besonders in den Feldern bemerkbar macht. Damit ist seine Verknüpfung mit Osterbräuchen leicht erklärlich. Schließlich ist noch das Osterfeuer zu erwähnen, das heute noch besonders im nördlichen Teil Deutschlands lebt. Bekannt sind vor allem die Osteräber von Südde bei Vermont, die am Osterfesttag brennend von Osterberg zu Tal rollen und auf ihrem Weg die segenspendende Kraft des Feuers den Feldern mitteilen. Reste des germanischen „Rostfeuers“, durch das man früher das Vieh trieb und

über das man sprang, um sich zu reinigen und gegen Krankheiten zu schützen, haben wir in der Weihe des heutigen kirchlichen Osterfeuers am Karfreitag.

Uralte und vielfachaltig sind die Sinnbilder und Bräuche der Osterzeit, von deren Mannigfaltigkeit nur ein ganz winziger Ausschnitt gegeben werden kann. Vor allem auf dem Lande unter der naturverbundenen bäuerlichen Bevölkerung hat sich altes Brauchtum erhalten. Da ist das Eierfchieben in Waagen eines der schönsten und fröhlichsten. Schon früh am Morgen des Osterfestes versammelt sich die Jugend Bauhens am Proigshenberg vor den Toren der Stadt, um nach allen den ledernen Osterfächern zu hauchen, die da den Berg herunterrollen. Fröhliche Ausgelassenheit beherrscht die Jungen und Mädchen, und auch die Erwachsenen, die aus der ganzen Gegend und von weither kommen, werden von dieser heiteren Stimmung angefaßt. Oben, bei der Kapelle am Berg, stehen die Erwachsenen und lassen ihre Gaben, hartgekochte und gefärbte Eier, Äpfel, Apfelsinen, Zuckerbrot und Marzipanfrüchte, Osterbrot usw. den unten am Hang stehenden Kindern entgegenrollen. Mit Händen, Nähen, die ganz Klagen auch mit besonders hergerichteten Reihern, hauchen Jungen und Mädchen in lustigem Getümmel nach allem, was so den Berg hinuntergelegt. „Appalastina, Appalastina“ ertönt es aus Tausenden von Kinderkehlen; denn diese Früchte sind meist an zahlreichsten vorhanden; weil sie am besten kullern, sind sie auch besonders beliebt. Großen Spaß macht es allen, wenn sie sich durch die greifenden Kinderhände hindurchwinden und bis in die Spree hinabrollen. Doch so beliebt auch die „Appalastina“ sind, begehrter noch sind die Eier. Denn wer die meisten Eier — und nicht etwa Apfelsinen oder andere Gaben — erhascht, ist der Held des Tages. Spender dieser östlichen Gaben sind neben einzelnen Personen, Bauhenern und Ostergassen auch der Umgebung auch ganze Innungen. Die Bäder schicken stets ein ganzes Heer von „Gesandten“ mit Eierpenden und ledernem Bockwerk zum Proigshenberg hinauf, und auch die Schlächterinnung beteiligt sich mit Gaben. Und immer wieder kommt Bewegung in die dichten Reihen der am Hangrand stehenden Erwachsenen, wenn irgendein Bauhener „Original“ — von denen es noch viele gibt — den Vortritt braucht, um eine ganz besondere Gabe dem Hang hinabrollen zu lassen.

Lustiger Schabernack hat sich im Osterfest im „Schmadoster“-Brauch erhalten. Bei diesem Brauch haben es die Burschen auf die jungen Mädchen abgesehen. Am zweiten Oftertage bringen sie, mit grünen Ruten bewaffnet, bei den Mädchen ein, und mit dem Spruch: „Oster, Schmadoster, grün Oster, buntes Eichen“ teilen sie mehr oder minder derbe Schläge aus. Da und dort wird der Spruch noch durch die Worte: „... ein Stückchen Speck, um die Ost, dann bin ich gleich weg!“ ergänzt, und mit bunten Osterkern, aus denen allerlei sinnige Verse stehen wie „Aus Lieb und Treu schenk ich dir dies Ei“ oder „Wenn du dieses Ei zerbrichst, so ist die ganze Liebe nichts“, suchen sich die Mädchen vor dem scherzhaften Kutenerschlagen zu retten.

Auch die Sitte des Osterwasserholens ist in vielen Gegenden noch bei den jungen Leuten gebräuchlich. Man zieht am Osterfesttag frühmorgens, ehe die Sonne aufgeht, an einen Bach, wäscht sich im fließenden Wasser und trägt eine Kanne oder Flasche voll davon mit heim, damit sich auch die anderen Angehörigen mit Osterwasser waschen können. Das Wasser wird dann nicht etwa fortgeschossen, man trägt es noch vor Sonnenuntergang zurück und gießt es wieder in den Bach. Etwas Wasser wird aufgehoben, um Langschläfer oder auch jemand, den man sehr lieb hat, damit zu besprengen oder zu begießen. In manchen Häusern wird auch das ganze Wasser aufgehoben; denn Osterwasser kann das ganze Jahr über in der Flasche sein, es bleibt immer frisch und gut...

Das Osterfest vom Königstein.

Das Osterfest, mag es nun das Huhn oder der Hase legen, gehört zum Osterfest wie der Weidenbaum zu Weihnachten. Allerdings brauchen Osterfeier nicht immer wirklich Eier zu sein, man kann auch viele andere Dinge schenken. Ostern ist ein Fest der Freude, das nicht nur die Herzen, sondern auch die Beutel öffnet und den Alltag vergessen läßt. So erging es eines Tages auch dem Kurfürsten August I. von Sachsen, der als sehr sparsamer Landesvater bekannt war. Wie gab er ungenötigt einen Heller aus. Aber einmal hat auch ihm die Osterfreude ans Herz gegriffen und ihn den Beutel weiter öffnen lassen, als es seine Gewohnheit war. Er machte seiner Gemahlin, Anna von Dänemark, ein kunstvolles Brunnenswerk zum Ostergeschenk...

In vieljähriger, mühevoller Arbeit hatte der Kurfürst den Brunnenschacht der Feste Königstein in den Fels sprengen lassen, und immer wieder dachte er darüber nach, wie man das Wasser an die Oberfläche befördern könne, in einem Maße, das auch eine starke Befestigung ausreichend versorgt werden könne. Der Ubrmacher Konrad König aus Altenburg hatte dem Kurfürsten bereits Zeichnungen vorgelegt, wie er das Wasser aus dem Brunnenschacht herauspumpen wolle — damals ein technisches Wunder. Der Kurfürst konnte sich jedoch infolge der hohen Herstellungskosten nicht zur Annahme entschließen.

Am die Osterzeit des Jahres 1576 kam der Ubrmacher nochmals an den Dresdner Hof und führte in Gegenwart der Kurfürstin das fertige Modell vor. „Sehr hübsch“, sagte der Regent, „aber 2000 Goldgulden sind mir dafür zu teuer. Kann Er das nicht billiger machen?“ Der Ubrmacher versuchte und meinte, daß die Kosten eher noch teurer würden. Da mischte sich die Kurfürstin ein, die sich das Modell genau ansehen hatte. Die ganze in der Natur 150 Meter hohe Pumpstrecke war in 11 Abteilungen gegliedert, und an jedem Abschnitt stand eine Pumpe, die von zwei Mann bedient werden mußte, um das Wasser eine Etappe höher zu schaffen. „Eure Kurfürstliche Gnaden“, sagte sie, „es ist ein Wunder...

weil, daß dieser Allensburger auch da ertönen will, und so ihr bedenket, daß Ostern ist und ihr mir ein Geschenk machen wolle, so bitte ich euch herzlich um diesen Satz. Denn er wird euer Land stark machen und gefestigt gegen den Einfall der Feinde."

Der Kurfürst, der das gern hörte, bewilligte diese hohe Summe, und König ging ans Werk. Neun volle Jahre wurde nun an dieser Pumpanlage gebaut, aber kein Tropfen Wasser ließ sich durch die Röhren an die Oberfläche des Königssteins befördern. Die gelehrtesten Männer jener Zeit zerbrachen sich ebenso wie der Kurfürst selbst die Köpfe über das wissenschaftliche Rätsel! Beim Modell funktionierte die Erfindung, aber in der genau nachgebauten Originalausführung versagte sie. Der Kurfürst verdächtigte den Urmacher als Schwindler und Betrüger, und es hätte nicht viel gefehlt, um dem Erfinder den Prozeß zu machen. Am meisten ärgerte sich der Kurfürst über die unnötige Verschwendung, — wenn es auch zum Osterfest gechehen war...

Erst viel später, als der Kurfürst längst tot war, entdeckte man das Wesen des atmosphärischen Druckes, wonach das Wasser in einer Saugpumpe nur zehn Meter hoch steigt, die Pumpabschritte auf dem Königsstein waren je 14 Meter lang. Das Modell selbst funktionierte nur, weil es sich hier um Leitungen von wenigen Zentimetern handelte. Immerhin wurde dieses merkwürdige Osterfest der Anstoß für viele wissenschaftliche Versuche, die schließlich zur Entdeckung des atmosphärischen Druckes führten. **Albert Schweizer.**

Waldoestern.

Skizze von Hanns Kappler.

"Wird es dem kleinen Stadtmädel nicht zu einsam der uns sein?" — Der blondbärtige Förster Witlöchner lachte nur über die etwas dämliche Frage seiner Tochter...

"Ich denk', daß es bei uns in den Bergen und Wäldern genug Neues zu sehen gibt, ganz besonders für ein Menschlein, daß noch kaum aus der großen Stadt herausgekommen ist!" Berggrün, die langjähige Elfjährige, gab sich mit der tröstlichen Versicherung des Vaters zufrieden und kletterte nun auf den Ausflugsort des leichten Korbmöbels, das den erwarteten Besuch vom Bahnhof des Gebirgsdorfes abholen sollte. Buchner, der Fuhrknecht, qualmte seinen nicht sonderlich angenehmen dastenden Tabak in diesen Wolken durch die warme, frühlingsähnliche Luft.

Zwei Stunden später sah neben Berggrün ein schwächliches, verächtliches Menschlein, das mit großen, erstaunten Augen um sich sah und vor allem den Blick kaum von den sich mächtig dahinziehenden Berggipfeln wenden mochte.

"Bei uns um die Stadt gibt's keine solchen Berge", hatte Gretel als erstes gesprochen, nachdem sie von der neuen "Freundin" im Wägelchen untergebracht worden war. Das Gepäck des Stadtkindes bestand nur aus einem länglichen Pappkarton, mit einer vielfach zusammengeknüllten Schür umwunden...

Der erste Tag wurde für Gretel einfach überwältigend! Was es in dem Försthaus nicht alles zu schauen, zu bewundern, zu betasten und schließlich sogar zu beschmuppeln gab! Vor den Fenstern wiegen sich die weit ausladenden Zweige mächtiger Fichten, Stämme und Äste von lustig anzusehenden, verworrenen Moosgebilden überwuchert. Neben alten Waffen und Geweihen, die an den Wänden hingen, waren freilich gar besonders die Bewohner des einsamen Försthauses zu beachten. Nicht so sehr der freundlich lächelnde Förster und seine rundliche Frau mit den knallroten, von Gesundheit strotzenden Wangen, als der sich angelehnt der zarten Besucherin fast täppisch betragende Jagdhund Mühs, daneben der freche Dadel Maas und auf der Ofenbank die pechschwarze Kage Auleita mit dem glänzenden, dichten Fell...

Überwältigt von den Eindrücken ihres ersten Erholungstages schlief Gretel wie ein Murmeltier. Die Stadt war längst vergessen und versunken, dazu all die Not, die aus den Augen der Eltern und aus den mager gefüllten Schüsseln am Mittagstisch geblickt hatte. Ja, es war eine andere Zeit in das Land gezogen! Menschen, denen es kaum jemals an Essen und Trinken gefehlt hatte, begannen sich endlich auf ihre Pflichten den weniger vom Schicksal wohlbedachten Volksgenossen gegenüber zu besinnen. Nun winkte Gretel aus der großen Stadt das Glück, viele Wochen lang ein Leben zu führen, wie sie es nur aus Märchenbüchern kannte. War denn dieses aus Balken und Brettern gefügte, mit Schindeln bedeckte Haus nicht ein Knusperhäuschen...?

Nach in solcherlei schönen Träumen befangen, schlug am anderen Tage das kleine Stadtmädel die Augen auf, als die Sonne schon hoch am Himmel stand. Neben dem Bett aber lagte Berggrün, die Försterstochter, daß die Jähne nur so blühten. Und auf einem kleinen Tisch stand ein Frühstück bereit, wie es Gretel bisher nicht einmal vom Hörsenjagen kannte.

Der neue Tag brachte weitere Überraschungen. Das zähne Meß, das sich von Gretel Futter reichen ließ, ohne scheinbar davon zu laufen, fand unter Stadtmädeln eigentlich ganz in der Ordnung. Es gehörte einfach zum Knusperhäuschen. Aber der alte Hase Klaus, dessen braunbraunes Fell schon recht schütter geworden war, versetzte die Kleine in ein anfangs unerklärliches Verzagen. Er hoppelte aus dem Wald herbei, ließ sich wenige Schritte vor der atemlos schauenden Gretel auf den Hinterkäufen nieder und betrachtete mit hoch gespitzten Löffeln den neuen Försthausbewohner. Nachdem er wenig später wieder in Busch und Lann verschwunden war, stürzte Gretel hochrotten Gesichts in die Küche:

"Ich hab' den Hirschhaken gefeh'n!"
Davon war das Menschlein in der Folge nicht abzubringen. Gretel erzählte, daß sie den Hirschhaken nur von Abbildungen her kannte und daß er noch niemals zu ihr gekommen sei. Worauf sich die Försterleute heimlich bedeutsam anschaute und Gretel wieder vor das Haus schied. Berggrün hatte in den nächsten Stunden allerlei Arbeit. Sie froh im Hühnerstall umher, während die Försterin nach einem Körbchen Ausschau hielt. Der Fuhrknecht aber, zugleich Waldwächter, fragte, nachdem er den Blick Gretels entschunden war, heimlich trocken's Moos von den Zweigen der Fichten.

Unbewußt spürte Gretel die östliche Stimmung, die überall in der Luft lag. Die Sonne schien warm und hell, die Wasserlein hüpfen und murmeln über blanke Kiesel, das Gras begann in zartem Grün zu sprossen, die Weidenbüschel waren längst prall aufgesprungen, und hin und wieder ließ sich auch der Osterhase blicken.

Am Morgen des folgenden Tages, als Gretel die Diele betrat, konnte ihr Entzünden keine Grenzen. Inmitten des Raumes hochte Klaus, der alte Hasenwächter, und laute emsig an einem Korbstrunk. Als Gretel nach einigem aufgeregten Suchen das abschließende Nest mit den Ostereiern gefunden und einen Jubelruf ausgestoßen hatte, spigte er die Löffel und schaute nur beiläufig auf das Mädchen, als wolle er sich überzeugen, daß nun alles in Ordnung war. Er ließ es sich ruhig gefallen, wie das Mädchen seinen struppigen Pelz

Bimbo und die Ostereier.

Wo eine deutsche Haut schmilzt, dort feiert sie auch nachher... deutsch!

Jan Klüter wollte es auch so halten. Zwar hatte er bisher wenig Zeit gehabt, über Feiertage nachzudenken, meistens kam er erst drauf, wenn sie schon vorüber waren. War aber kein Wunder bei ihm. Seine Hände fleckten die meiste Zeit an einer riesigen Art oder schlichten Rollen an Rollen — bis eben eine Partie beisammen war, die so rasch kein Sturm aus den Angeln heben konnte. Die andere Zeit rodet er mit Bimbo hinter Santa Fe ein Stück Land dazu, groß genug, um fünf hängige Schnäbel zu füttern. Nun war's soweit, und jetzt freute er sich... auf richtige Ostern. Falls es keinen schlimmen Zwischenfall mehr gab, mußten sie auch kommen. Als der letzte Rollen sah und eine Kuh schon im Stalle stand, setzte sich Jan Klüter an seinen großen, noch ungehobelten Tisch und ätzte einen Brief aus sich heraus.

Mit diesem Brief trübte Bimbo nach Santa Fe. Von dort, es mag fast unglücklich klingen, quersüchte sich dieses Stücklein Papier durch unzählige Postkäufe und Sätze, bis es letzten Endes in einem der vielen deutschen Häusermeere der geliebten Frau Etine Klüter in die Hände kam.

Frau Etine bekam erst einmal nasse Augen, aber das ging rasch vorbei, und so konnte sie denn auch recht bald in den ganzen Hof hinunter rufen: „Jan, Jörgle, rauskommen!“

Als die beiden Buben fragend vor ihr standen, sprach sie nur kurz, aber mit seltsam belegter Stimme: „Kinder, jetzt zieht mal eure Kappe vor Baters Bild, er hat uns drüben das Heim schon geschafft! Wenn's der Himmel will, sind wir grad zu Ostern bei ihm!“ Jan und Jörgle zogen andächtig ihre Kappen und starrten bewundernd auf das Bild ihres Baters, der in dem grünligen weiten Land nun gewiß schon ein mächtiger Tepper war.

Und sie freuten sich wahrhaftig! Doch am Abend vor der Abreise ließ der kleine Jan bedächtig den Löffel sinken und schaute gedankenverloren vor sich hin. Jörgle aber platze gleich los: „Mutta, was wird's dann mit die Ostereier?“

Frau Etine lächelte: „Sorg dich nicht, Jung, die gibst's drüben auch!“

Weil es Müttern sicher besser wissen mußte, steuerten beide nun beruhigt ihren Kartoffelkorn aus. Nach... hatten sie lange keine Zeit mehr, daran zu denken. Die Ueberfahrt logerte eine solche Menge neuer Eindrücke unter ihren Nadeln...

Ergebnis beim Ostereierjuchen.



Ein größeres Schokoladenei, ein Gummiball, sechzehn Krageknöpfe, zwei Schlüssel, drei Bleistifte und ein Handtuch!

streichelte und ihm tausend Kosenamen in das Ohr flüsterte... und der dicken Förstersfrau hüpfen vor Nahrung die Tränen wie blühende Ängelchen über die prallen Wangen...

Die Menschen vom Walde empfingen so jene göttliche Botschaft, die den Menschen verbindet, daß Freudependen in den Herzen der Gebenden reinstes Glück erlösen läßt...

Das Ostergelächter.

Seltene Kirchengebäude aus dem Mittelalter.

Von A. Strufat-Urnststadt.

Es erscheint uns heute selbstverständlich, daß sich der Gottesdienst in der Kirche in strengen, feierlichen Formen bewegt, aber er war noch vor einigen hundert Jahren reich an seltsamen Gebäuden und deren Scherzen, nicht nur an solchen, die wir heute derb und komisch finden, sondern an Handlungen, die unsere Vorfahren im wahren Sinne des Wortes erheitern sollten.

Im Zusammenhang mit der kirchlichen Feiertage, aus einem naiven, religiösen Gefühl heraus, erkannten die Geistlichen die dröcklichsten Possen und führten sie auf der Kanzel aus. Dazu gehörte auch das Ostergelächter.

Der Geistliche flocht in die Predigt allerlei Wiße und Scherze ein, mit der Absicht, die Gemeinde zum Lachen zu reizen. Je mehr es ihm gelang, desto zufriedener war er. Es wurden sogar bestimmte sermoneille Regeln für dieses Ostergelächter — in der Kirchensprache rissus paschalis genannt — aufgestellt. Es gehörte, ebenso wie Gebet und Gesang, zum Ostergottesdienste.

So forderte am Oster Sonntag des Jahres 1506 der Geistliche in der Klosterkirche zu Marzthal an der Donau, derjenige Mann, der zu Hause das Regiment habe, solle den Ostergelächter „Christi ist erstanden“ anstimmen. Da war aber eine große Stille, und die Männer senkten verlegen die Köpfe. Als er nun aber in derselben Art nach derjenigen Frau fragte, die zu Hause die Dofen anbatte, da begann die anwesende Weiblichkeit mit großem Geschrei das Osterlied...

In anderen Gegenden suchte man das Ostergelächter durch Passionsspiele, die man aber eher Osterpossen nennen könnte, hervorzuheben. Stoff dieser Spiele war die Passionsgeschichte und besonders die Auferstehung Christi am Ostermorgen. Hatte man schon allerlei derbe Scherze in den Weltlauf der Jünger zum Grabe und in die Unterhandlung der Frauen mit dem Salbenhändler hineingebracht, so ließ man sich in besonderer

Wohlfühlung ab, daß sie gar nicht bemerkten, wie ihre Mutter vorzüglich schon in Rosario eine Steige mit zwei Hühnern und einem Hahn dem übrigen Gepäck zulegte und ängstlich über diese Tierchen wachte.

Nun, der Himmel war bis zur Haustüre gnädig. Traurig verlor sich Bimbo in einen verlassenen Winkel und beweinete sein junges, schwarzes, altertloses Schicksal, das ihm nun wieder das Herz seines guten Herrn zu nehmen schien.

Ram' Klüter war aber nicht so, sie hielt Bimbo genau wie Jan und Jörgle... kurz oder lang am Seil, wie sie's eben brauchten.

So war die Verfreude wirklich genau so, wie sie Jan Klüter sie so lange erträumt hatte. Er lächelte ganz still in sich hinein, als Jörgle mahnend auf den Kalender wies und recht zweifelnd hören ließ: „Batta, krieg'n ma hier ooch Ostereier?“

„Selbstverständlich!“ beruhigte ihn die Mutter wieder. „Na, dann wird's da sein fein!“ nidie Jörgle anerkennend und betrachtete stolz seinen Vater.

Nur Bimbo schüttelte verständnislos seinen schwarzen Krawatskopf und verstand nichts von Ostereiern und was seine neuen weichen Freunde damit meinten. Daher schlug seine Verständnislosigkeit in Stöhnen um, als er das Kommande sah: Ram' Klüter halte nämlich abends, als die Buben schon schliefen, die Eier ein und gab sie in lockendes Wasser. Das taten die Weichen zwar oft, obwohl Bimbo der Meinung war, daß sie roh viel leckerer wären. Nachher aber gab sie die Eier auf einige Zeit in einen roten und blauen Farbstoff; und das erschien Bimbo seltsam — er ließ sich eines davon in seine Tasche fallen, um es gleich darauf in aller Heimlichkeit neugierig zu verzehren: er fand, daß es eigentlich recht schade um die Farbe wäre, sie waren roh unbedingt am leckersten! Aber natürlich konnte er es nicht wagen, Ram' Klüter das zu sagen...

Und Bimbo glaubte recht zu haben, umsonst, als er jetzt sehen mußte, wie Ram' Klüter die Eier in ihre Schürze nahm und in den Garten hinausstrug. Dort schob sie die Eier unter die verschiedenen Stauden und Grasbüschel, so, als ob sie sie gar nimmer sehen möchte.

Daher fühlte sich also Bimbo geradezu verpflichtet, der Mam' seine treue Seele zu beweisen und ihre misglückten Eier ganz aus der Welt zu schaffen, so daß nicht einmal zufällig eines an ihr zum Verräter werden konnte.

Bimbo liebte gewiß nicht das bleiche Mondlicht, im Gegenteil, er fürchtete sich sogar riesig vor der großen weichen Erde, die so unheimlich über den Himmel ging, aber er hoffte im stillen, daß ihm die guten Geister beistehen würden, weil er's doch nur für seine gute Mam' tat...

Als alle schliefen, schlich er leise aus seiner Kammer und kroch auf dem Bauch durch den Garten, schlich zu den Stauden und Grasbüscheln und würgte, zwischen tausend Ängsten vor dem außerordentlichen Mondlicht schwebend, ein Ei nach dem andern hinunter. Die Schalen vergrub er an einer sandigen Stelle. Damit die Mam' keine Sorge mehr hätte.

Als Bimbo nach getaner Arbeit zurückkehrte, war es ihm doch, als hätten die bösen Tanten ihm den Bauch verzaubert. Stundenlang zwickten und zwackten sie drinnen, bis sie ihn endlich schlafen ließen...

Wie unglücklich sah er daher am nächsten Tage Mam' Klüter an, als sie ihn, mit Jörgle und Jan zugleich in den Garten gehen ließ, um die Eier zu suchen, die der Osterhase draußen gelegt hatte. Während Jan und Jörgle jubelnd losstürzten, füllten sich Bimbos treue Augen mit Tränen. Denn da kam er mit seinem Verstand nicht mit. Tief und dunkel fühlte er, wie vieles ihn von seinen weichen Freunden trennte, und das machte ihn fassungslos. Schluchzend gefand er in seiner gebrochenen Sprache der Mam' das Abenteuer seiner letzten Nacht. Vater Klüter lachte, daß ihm fast die Tränen herunter rannen, Mam' Klüter aber ließ noch einmal in den Hühnerstall, lockte und holte die Farbstöpfe aufs neue heran. Und als Jan und Jörgle mit langen Gesichtern erschienen, sagte Vater Klüter: „Kinder, Müttern konnte das nicht wissen, hier kommt der Osterhase nachmittags, vormittags hat er ja in Europa zu tun!“

Und so war es auch, und es ist bei Klütern bis heute noch so: Dort legt der Osterhase nur nachmittags seine Eier.

wenig aus an den christenfeindlichen Personen, Teufeln, Juden und Heiden. Im Höhepunkt der Feindschaft erhielt ein Jude, der als solcher in Spiel mitwirkte mußte, von dem vornehmsten Kirchenbesucher eine mächtige Ohrspeiche. Symbolisch war sie dem ganzen Judentum bestimmt für den Fretel an dem Heiland der Welt.

Daß es bei solchen Veranstaltungen nicht besonders zart herging, kann man sich leicht denken. Eine alte Chronik erzählt von einem Vorfall in der Stephanskirche zu Toulouse im Jahre 1012. Da verlegte ein französischer Graf dem „mitwirkenden“ Juden beim Osterfest mit seiner gepanzerten Faust eine so gewaltige Ohrspeiche, daß der Mann tot zu Boden stürzte. Wahrscheinlich war der Graf so in seine Wutnacht versunken, daß er an das fünfte Gebot nicht gedacht hatte, meinte der Chronist in seinem schlichten Erklärungsvorwurf...

Feuchte Ostern in Ungarn.

Nach das ungarische Volk hat sich viele alte, nach aus heidnischer Vorzeit stammende Bräuche bewahrt, die bei jedem neuen Osterfest mit neuer Begeisterung durchgeführt werden. Das Lustigste davon ist die Sitte der Osterkämpfe, die freilich mancherorts nur unter erschwerten Umständen stattfinden gehen kann, weil es der trockenen ungarischen Ebene oft an nötigen Laubwasser fehlt. Eigentlich sollten der Ueberlieferung entsprechend am frühen Ostermorgen die heiratsfähigen Mädchen von ihren Liebhabern aus dem Hause geholt und in den Teich oder den Bach geworfen werden... Weist aber ist der von Gänzen und Enten wimmelnde kleine Teich gar zu wenig einladend, — so legt man die Schöne befehlswise in einen Futtertrog und sucht sie hier mit einigen Kübeln frischen Wassers abzuwaschen. Gute Miene zu diesem bösen Spiel wird verlangt, sonst wäre es mit dem nachfolgenden Osterfest vorbei... In den Städten des Landes hat sich die urkräftige Sitte verständlicherweise etwas verfeinert, odgleich man vielleicht gerade hier die schönsten Badewannen hätte. Man nimmt statt des Tränkübels die Parfümlösche... Mit wohlriechendem Wasser reichlich versehen, suchen die jungen Herren die Familien ihres Bekanntenkreises auf, wünschen ein frohes Fest und besprengen die Damen des Hauses mit dem Parfüm, — was die sich geschmeichelt gefallen lassen. Je besser und vielfältiger sie am Ende riechen, um so größer ist „nachgehoisenermaßen“ der Kreis ihrer Bewunderer...

Illustrierte

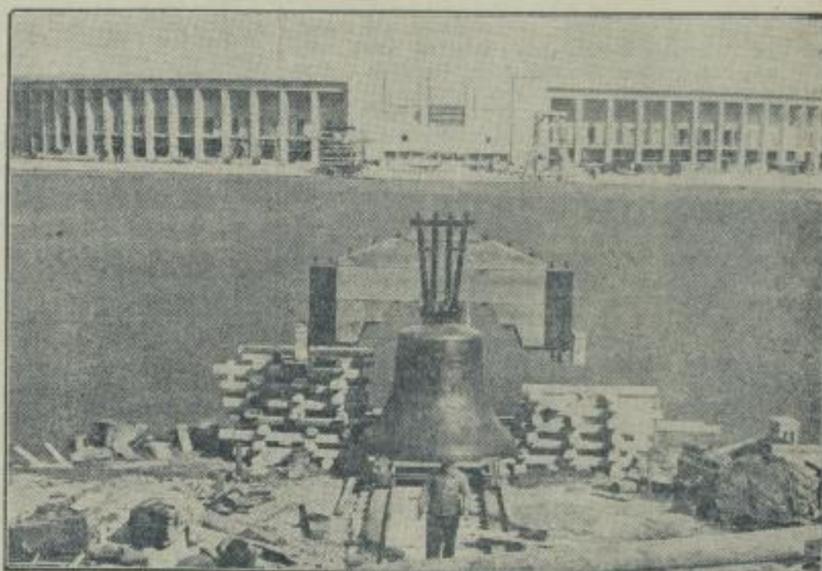
Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Wie die Schlacht bei Tannenberg geschlagen wurde.

In Berlin ist in diesen Tagen ein einzigartiges Relief der Schlacht bei Tannenberg zu sehen. In Gemeinschaftsarbeit ist in anderthalb Jahren das Schlachtfeld von 5025 Quadratmeter Ausmaß mit etwa 110 Ortschaften, Seen, Flüssen, usw. in dem Maßstab von 1:12500 in einer Reliefdarstellung von 8x8 Meter, also von 36 Quadratmeter, entstanden, die, von einem Umgang aus der Höhe betrachtet, mit der Unmittelbarkeit einer Fliegeraufnahme wirkt. Das Neuartige bei der An-

lage, die eine Ansammlung von Kleinstarbeit erforderte, liegt in den 2400 Lampen, die über die ganze Schlachtfeldtopie verteilt sind und mit denen der Verlauf des riesigen Ringens vom 23. August 1914, 2 Uhr nachmittags, bis zum 30. August, 2 Uhr nachmittags, in allen seinen Phasen fortlaufend gezeigt werden kann. Die blauen Lampen stellen die deutschen, die roten die russischen Streitkräfte dar, je vier Lampen sind eine Brigade, je acht eine Division, 16 ein Armeekorps. (Scherl Bilderdienst — M.)



Die Olympioglocke auf der olympischen Kampfstätte. Die Olympioglocke, die den Beginn der Weltspiele im August einläuten wird, ist auf dem Reichssportfeld in Berlin eingetroffen und wird nun zum 76 Meter hohen Glockenturm befördert. (Scherl Bilderdienst — M.)



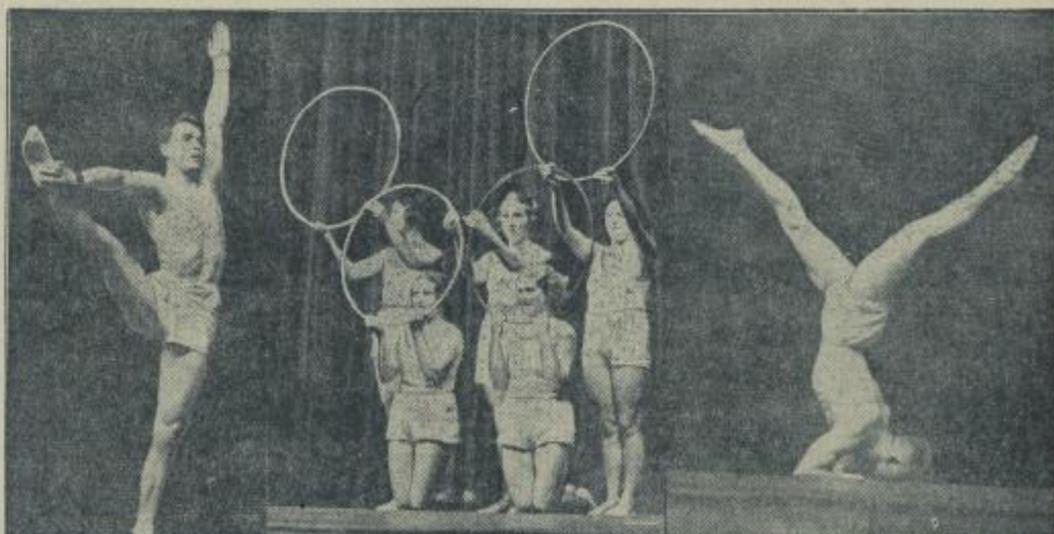
Eine Straße zum Gedenken an den „Engel von Sibirien“. In Berlin wurde jetzt eine Elsa-Brandström-Straße getauft. (Weltbild — M.)



Bild links: Die festliche Eröffnung der ersten Berliner Reichsautobahn. Ministerpräsident Hermann Göring, der vor einem Jahre bei Finowfurth den ersten Spatenstich für die Reichsautobahn Berlin-Stettin tat, übergab den ersten Abschnitt Berlin-Toddshausen im Rahmen einer kurzen Feierschicht dem Verkehr (rechts). — Zum Abschluss der Eröffnungsfeier hatte der Ministerpräsident 4000 Mann der am Bau Beschäftigten zu einem kameradschaftlichen Zusammensein in die Deutschlandhalle eingeladen, bei dem es — wie auf unserem Bilde links zu sehen ist — recht lustig berging. (Scherl Bilderdienst — M.)



Berlins einziges Hindenburg-Denkmal aus dem Weltkrieg. Vor 20 Jahren, am 7. April 1916, wurde auf den Schießständen des Ersatz-Bataillons 3. Garde Reg. zu Fuß in der Halenbeide in Berlin dieses Hindenburg-Denkmal zusammen mit einer Hindenburg-Eide der Öffentlichkeit übergeben. Das Mal ist das einzige Berliner Hindenburg-Denkmal aus der Kriegszeit und wird demnächst bei der Umwandlung der Schießstände zu einem Volkspark wieder der großen Öffentlichkeit in Erinnerung gebracht werden. (Scherl Bilderdienst — M.)



Hochleistungen beim Dreistädtekampf. Der Dreistädtekampf im Turnen zwischen den Mannschaften von Berlin, Hamburg und Leipzig in der Reichshauptstadt endete mit dem Sieg der Berliner; in unserer Bildserie zeigt links und rechts der Hamburger Behrens großartige Freiübungen, die mit der Note 51 bewertet wurden — in der Mitte ein Ausschnitt von den Vorführungen Berliner Turnerinnen in Reifengymnastik, bei denen als Schlussbild auch die fünf olympischen Ringe gestellt wurden. (Scherl — M.)

Sport und Spiel.

Fußball am Karfreitag.

Do. Wilsdruff 1. — Kommahcher Sport-Club 1. 3:5 (2:2). Ein sehr flottes Spiel zeigten beide Mannschaften. Die Umstellung bei Wilsdruff bewies sich als richtig. Die Ersatzleute Hennig und Bormann schlugen zur Zufriedenheit ein. Das Spiel beginnt beiderseits mit sehr schnellen Angriffen, welche aber von beiden Hintermannschaften noch gestoppt werden können. Trotzdem die Schwarz-Roten etwas mehr vom Spiel haben, kommen die Gäste unerwartet zu den beiden ersten Toren. Beide Male war es ein Fehler der Verteidigung, welche sich leicht umspielen ließ und aus kurzer Entfernung konnte auch Mann nichts mehr gegen die gutgeschossenen Bälle machen. Wilsdruff kämpfte unentwegt weiter und kann beide Tore bis zur Halbzeit aufhalten. Kurz vor dem Wechsel muß Dietrich wegen Verletzung das Spielfeld verlassen, für ihn tritt Jäger ein. Einen Durchbruch der Gäste schießt der Platzaußen mit einem sehr schönen Torchuß ab. 3:2 liegt Wilsdruff im Nachteil. Und dann kommt auch noch ein Elfmeter-Pen, den die Gäste sicher verwandeln. Die Schwarz-Roten sehen sich nochmals alles daran, um das Resultat zu verbessern. Polen auch ein Tor auf, erzielen auch den Ausgleich, aber das vierte Tor war Abseits. Wilsdruff drückt zum Schluß sehr stark, sie kommen noch zu einigen Eden, die jedoch nichts einbringen. Durch einen Straßstoß stellen die Gäste schließlich das Endresultat her.

Wilsdruff 2. — Kommahcher Sport-Club 2. 1:7. So hoch hätte die Niederlage nicht ausfallen brauchen, wenn die 2. Mannschaft voll angetreten wäre. Es war eine gemischte Aufstellung. Zudem mußte Krohn schon am Anfang das Spielfeld wegen Verletzung verlassen, so daß die Wilsdruffer mit nur 10 Mann spielten. Die Gäste legten ein sehr gutes flaches Fohlspiel vor, so daß die Schwarz-Roten ein schweres Abwehren hatten. Der Wille-Sturm benutzte jede Gelegenheit zum Schießen. Die Wilsdruffer waren zu sehr auf Abwehr eingestellt.

Fußball zu Ostern.

Fußball Do. Wilsdruff 1. Feiertag: Auf nach Jehren an der Elbe heißt die Parole für den 1. Osterfeiertag. Die 1. und 2. Mannschaft geht in Jehren an den Start. Wie sie abschneiden, weiß niemand, da Jehren noch nicht in Wilsdruff war und eins vom andern nicht weiß, was er leistet.

In Dresden: HSV. Jugend — Spielvereinigung Dresden Jugend: Abfahrt mit Rad 12 Uhr.

2. Feiertag: HSV. Jugend — Dorfheim Jugend: Abstoß 1/2 Uhr in Grund.

Fußball am Karfreitag in Sachsen

Im Mittelpunkt der Spiele am Karfreitag in Sachsen stand das Spiel des Dresdner Sport-Clubs gegen den mehrfachen deutschen Fußballmeister 1. FC Nürnberg, das in Dresden vor 10 000 Zuschauern zum Austrag kam. Die Nürnberger führten ein ganz hervorragendes Spiel vor und ließen sich mit 3:1, nachdem sie zur Pause 2:1 in Front lagen.

Leipzig meldet zwei schöne Siege: Altmeister VfB Leipzig fertigte Rhönitz Karlsruhe glatt mit 3:0 ab und der Leipziger Bezirksmeister gab dem Gaukladerein Eintracht Hamburg mit 4:0 das Nachsehen. Der Bezirksklassenverein Spielvereinigung schlug den Gaukladerein Wacker Leipzig 3:1.

Im Plauerer Bezirk fielen die Punktspiele aus und werden am Sonnabend nachgeholt; sonst gab es keine Spiele von Bedeutung.

In Chemnitz hatte der Chemnitzer SC Jahn Regensburg zu Gast und spielte unentschieden 3:3. In Harta holte der SC Harta gegen Normatia Worms einen knappen Sieg von 5:4 heraus. In Limbach mußte der dortige Sportklub die Überlegenheit von Wacker Halle anerkennen und unterlag mit 4:5.

Fußball in den sächsischen Bezirken

Bezirk Leipzig: Spielvereinigung Leipzig-Wacker Leipzig 3:1; SC 09 Leipzig-TuS Leipzig 5:7; Eintracht Leipzig-Halensport Leipzig 8:1; Sportfreunde Leipzig-18 Leipzig-Gaußth 4:1; Tura Leipzig-Elmshüttel Hamburg 3:0; VfB Leipzig-Rhönitz Karlsruhe 4:0.

Bezirk Plauen-Zwickau: 1. Bezirk Plauen-VfB Plauen 1:1; SC Elberberg-1. FC Greiz 9:1; Sturm Seifersfeld-Sturm Chemnitz 8:0; VfB Zwickau-SC Plauitz 0:6.

Bezirk Chemnitz: 1. FC Chemnitz-Jahn Regensburg 3:3; SC Harta-Normatia Worms 5:4; SC Limbach-Wacker Halle 3:5; VfB 05 Hohenstein-Ernstthal-VfB 03 Dresden 2:3; Germania Mittweida-FC 09 Mittweida 3:2; 1. FC Jchowan gegen VfB Olympia 06 Leipzig 1:3; SC Gröna-SC Köhne 1:2 (Aufstiegsplatz); Saxonia Bernsdorf-Rational Chemnitz 5:4.

Bezirk Dresden-Bautzen: Dresdner Sport-Club-1. FC Nürnberg 1:3; Sportfreunde Freiberg-1890 Nürnberg 2:1; SC Riesa-SC Döbeln 2:1; Meißner SV 08-SC Südwest Dresden 2:0; SC Weidenau-Preußen Elsterwerda 6:1; SV Subbia Bautzen-Dresdner Sportfreunde 01 2:10; Sportklub Zittau-Teutonia Chemnitz 5:2.

Rennen zu Dresden.

Nachdem der Dresdner Rennverein am letzten Sonntag sein Jahresprogramm erfolgreich begonnen hat, folgen am ersten und dritten Feiertag zwei weitere Renntage. Da die Pferde schon tüchtig gearbeitet haben und auch verhältnismäßig gutes Material auf den Beinen ist, kann man mit gutem Sport rechnen, zumal Dresden an beiden Tagen ohne Konkurrenz im ganzen Reiche ist. Mit dem Ehrenpreisausgleich am ersten Feiertag steht ein gutdotiertes Rennen mit einer grandiosen Beteiligung auf der Karte, stellen sich doch dem Starter nicht weniger als zehn Pferde der besseren Handicapklasse dieser Meilenprüfung. Auch die übrigen Rennen können sich dank ihrer guten Beteiligung leben lassen, so daß alle Voraussetzungen zu einem vollen Erfolg gegeben sind.

Unsere Voraussagen:

- Sonntag, den 12. April nachmittags 4 Uhr:**
1. Rennen: Elmeler — Petratca.
 2. Rennen: Vogel — Ee.
 3. Rennen: Limberich — Märchenprinz.
 4. Rennen: Rüdert — Talsun.
 5. Rennen: Pan — Cobler.
 6. Rennen: Gleichklang — Mediola.
 7. Rennen: Infaller — Caratro.

- Oster-Dienstag, den 14. April nachmittags 3 Uhr:**
1. Rennen: Imperich — Vord Julius.
 2. Rennen: Kastroper Fufar — Volte.
 3. Rennen: Teutoburger Wald — Hofoper.
 4. Rennen: Vogel — Humor.
 5. Rennen: Amaranth — Mariensels.
 6. Rennen: Sinir II — Fortuna.
 7. Rennen: Monte Christo — Rüdert.

Der erste deutsche Autoflug des Jahres.

Das erste internationale Autorennen in diesem Jahr, an dem ein deutscher Rennwagen teilnahm, hat auch bereits den ersten deutschen Sieg gebracht. Das La-Turbin-Bergrennen bei Wiza wurde deutschseits nur von Hans Stuck auf Auto-Union bestritten. Stuck lieferte auf der regennassen Strecke ein ausgezeichnetes Rennen. Obwohl er unterwegs infolge der glatten Straße einmal einen Ausfall hatte, konnte er doch den bestehenden Zirkelford verbessern und das Rennen mit vier Sekunden Vorsprung vor Wilmis auf Bugatti gewinnen. In der kleinen Rennwagenklasse siegte ebenfalls ein deutscher Rennfahrer. Hier gewann Walter Blume auf dem englischen Austin-Wagen vor seinem Landsmann Robert Rohrbach auf MG.

Inzwischen hat das Training zu dem ersten großen Rundstreckenrennen des Jahres, zum Großen Preis von Monaco, in Monte Carlo begonnen. Deutschland ist hier sehr stark vertreten, nämlich durch die vier Mercedes-Benz-Fahrer Caracciola, von Braunschweig, Foglioli (Vorjahresieger) und Chiron und durch die drei Auto-Union-Fahrer Stuck, Koenigsmeyer und Borzi. Beim Training, das sehr unter dem Regen alljährig gemachten Straßen litt, erreichten Stuck und Borzi die besten Zeiten, dicht gefolgt von Caracciola und Chiron sowie dem Italiener Farina (Alfa Romeo). Nach den bisher erzielten Leistungen dürfte es am Ostermontag ein außerordentlich schnelles und kampfreiches Rennen durch die Straßen von Monte Carlo geben.

Der zweite Trainingstag in Monte Carlo brachte bei vollkommenem Himmel neue Rekordzeiten. Sowohl Europameister Caracciola auf Mercedes-Benz als auch Farina auf dem neuen Alfa Romeo unterboten den bestehenden Rundstreckenrekord beträchtlich. Gute Zeiten wurden auch von den anderen deutschen Spitzenfahrern erzielt. Der neue Alfa Romeo scheint sich zu bewähren und dürfte unter diesen Umständen ein erster Sieger für die deutschen Rennwagen werden. Das wäre im Interesse des Sports nur erstreblich.

Die Plakette für den Geländewettbewerb im Erzgebirge.

Für die bisher größte motorsportliche Veranstaltung Sachsens, die am 2. und 3. Mai von der Motorbrigade Sachsen des NSAA als „Geländewettbewerb im Erzgebirge 1936“ durchgeführt wird, ist jetzt eine Plakette herausgebracht worden. In der Plakette sind die Wappen der



Städte Zittau, Annaberg und Zwickau, die bei der Fahrt Hauptnotenpunkte sind, sowie das der Stadt Dresden, wo der Start und das Ziel ist, um das Zeichen des NSAA gruppiert. Bergeseitig wird sie als goldene, silberne und bronzene Plakette.

Völkerschau.

Ostern auf Radebe. Die „Kraft durch Freude“-Flotte ist wieder unterwegs nach dem Süden. Wie unsere Volksgenossen sich dort unten vergnügen können, zeigt das neueste Heft der „Münchener Illustrierten Presse“. Interessieren wird den Leser der neue doppelstöckige Stromlinienzug für die Strecke Hamburg-Köbel-Grasemünde. Besonders wertvoll macht das Heft der Beginn eines Tatsachenberichts, der nach der Aufzeichnung eines Offiziers vom Bayerischen Infanterie-Leibregiment niedergeschrieben wurde. Es handelt von den Kämpfen um Verdun, an die man in diesen Wochen erinnert wird, weil es nun zwanzig Jahre her sind.

Spielplan der Dresdner Theater.

Opernhaus, Sonntag (12.) 1/5 Uhr: Parsifal; **Montag 7 Uhr:** Die Fledermaus; **Dienstag 1/8 Uhr:** Andine (NSAG. 6501-6600, 1101-1200, 15301-15350); **Mittwoch 1/8 Uhr:** Die Hochzeit des Figaro (501-600, 3201-3300, 15431 bis 15500); **Donnerstag 1/8 Uhr:** Der verlorene Sohn (8201 bis 8300, 15651-15700); **Freitag 1/8 Uhr:** Der Vogelhändler (1801-1900, 5401-5500, 8601-8700); **Sonnabend 1/8 Uhr:** Angellina (7201-7300, 8801-8900, 9901-9900, 15001-15050, 20101-20150); **Sonntag (19.) 8 Uhr:** Die Fledermaus (10401-10500, 11001-11100, 11504 bis 11600, 19601-19650, 22001-22050).

Schauspielhaus, Sonntag (12.) 8 Uhr: Faust (1. Teil); **Montag 1/8 Uhr:** Schwarzbrot und Äpfel; **Dienstag 8 Uhr:** Ritzschel (NSAG. 1501-1600, 2001-2100, 15851 bis 15900 und Nachholer); **Mittwoch 8 Uhr:** Annemarie gewinnt das Freie (1601-1700, 1901-2000, 16551-16600 und Nachholer); **Donnerstag 8 Uhr:** Der Sprung aus dem Alttag (101-200, 16351-16400 und Nachholer); **Freitag 1/8 Uhr:** Maria Stuart (7701-7800, 9701-9800, 15351 bis 15400 und Nachholer); **Sonnabend 1/8 Uhr:** Don Carlos (8101-8200, 9201-9300, 15501-15550 und Nachholer); **Sonntag (19.) 1/8 Uhr:** Einiger Gnaden Testament (901 bis 1000, 8001-8100).

Komödienhaus, Sonntag (12.) bis Donnerstag 8.15 Uhr: Man tut, was man kann; **Freitag bis Sonntag (19.) 8.15 Uhr:** Sonne für Renate. Vorstellungen für die NSAG. **Dienstag 1901-1900, 15901-15950 und Nachholer;** **Mittwoch 2001-2000, 16001-16050 und Nachholer;** **Donnerstag 3101 bis 3200, 15201-15250 und Nachholer;** **Freitag 7001 bis 7050; Sonnabend 10201-10300. — „Kraft-durch-Freude“-Ausweise gelten.**

Zentral-Theater, Sonntag (12.) und Montag 1/5 Uhr: Die lustige Witwe; **8 Uhr:** Drei alte Schachteln; **Dienstag bis Sonntag (19.) 8 Uhr:** Drei alte Schachteln. Vorstellungen für die NSAG. **Dienstag 201-300 und Nachholer;** **Mittwoch 1201-1300 und Nachholer;** **Donnerstag 7901-8900 und Nachholer;** **Freitag 10201-10400 und Nachholer;** **Sonnabend 2801-2900; Sonntag (19.) 17801-17850. „Kraft-durch-Freude“-Ausweise gelten.**

Albert-Theater, Sonntag (12.) und Montag 4.15 und 8.15 Uhr: Variete; **Dienstag 8.15 Uhr:** Variete; **Mittwoch 4.15 und 8.15 Uhr:** Variete; **Donnerstag bis Sonnabend 8.15 Uhr:** Variete; **Sonntag (19.) 4.15 und 8.15 Uhr:** Variete.

Stadttheater Meissen, Sonntag (12.) bis Donnerstag 8 Uhr: Der Jurewitsch; **Freitag 8 Uhr:** Der Kellnermeister; **Sonnabend 8 Uhr:** Das goldene Kalb; **Sonntag (19.) 8 Uhr:** Das goldene Kalb.

Deutschlandfender.

Sonntag, 12. April.
Deutschlandfender: Wellenlänge 1571 Meter.
6.00: Halbesonnt. * 8.00: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört. * 10.00: Eine Morgenfeier. * 10.45: Fantasia auf der Butler's Orgel. * 11.00: Neue Gedichte von Gerhart Schumann. * 11.15: Seewetterbericht. * 11.30: Faust, Tiergesen. * 12.15: Märchen bis zwei! — Dazwischen: Zeitzeichen. Glückwünsche. * 14.00: Minderjüngstfest. Der Wettlauf zwischen Swinegel und Hosen. * 14.30: Osterlieder aus Polen, Italien, Ungarn. * 15.30: Fantasia auf der Butler's Orgel. * 16.00: Musik am Nachmittags. * 17.30: Lob und Anpreisung. Eine Pianoforte. * 18.15: Melodie und Rhythmus. * 19.40: Deutschland-Sportecho. * 20.00: Von der Luettjäre zum Finale. Volkstümlicher Opernabend. * 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Seewetterbericht. * 23.00 bis 0.30: Feiertag und Frühlicht.

Montag, 13. April.
Deutschlandfender: Wellenlänge 1571 Meter.
6.00: Halbesonnt. * 10.00: Kammermusik. * 11.00: Ostergrüße deutscher Dichter. * 11.15: Seewetterbericht. * 11.30: „Und es ward Licht“. * 12.00: Staudenmusik. * 12.55: Zeitzeichen. * 13.00: Glückwünsche. * 13.10: Musik zum Mittag. * 13.30: Unterhaltungskonzert. — Dazwischen: Funkenberichte vom „Großen Preis von Monaco“. * 18.00: Melodie und Rhythmus. * 19.40: Deutschland-Sportecho. * 20.00: Bunte Osterfeier. * 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Seewetterbericht. * 23.00-0.55: Wir bitten zum Tanz!

Dienstag, 14. April.
Deutschlandfender: Wellenlänge 1571 Meter.
6.00: Glockenspiel, Morgenruft, Wetterbericht, frühliche Morgenmusik. — Dazwischen: Nachrichten. * 10.45: Frühlichter Kindergarten. * 11.15: Seewetterbericht. * 11.30: Frühjahrs- und Sommermode der Frau. * 11.40: Der Bauer spricht. — Der Bauer hört. — Anschließend: Wetterbericht. * 12.00: Musik zum Mittag. — Dazwischen: Zeitzeichen, Glückwünsche, Renette Nachrichten. * 14.00: Märchen — von zwei bis drei! * 15.00: Wetter, Höhe- und Programmhinweise. * 15.15: Mütter und Lehrer müssen zusammenarbeiten! * 15.45: Die Brüder Grimm. * 16.00: Musik am Nachmittags. * 17.00: Schallplatten. * 17.30: Sport der Jugend. * 18.00: Musikalisches Juchenspiel. * 18.20: Politische Zeitungsschau. * 18.40: Juchensprogramm. * 19.00: Und jetzt ist Feiertag! (Schallplatten.) * 19.45: Deutschland baut auf! * 20.00: Kernspruch. — Anschließend: Wetter und Nachrichten. * 20.10: Musik zur Unterhaltung. * 21.00: Wir bitten zum Tanz! * 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Deutschlandecho. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Seewetterbericht. * 23.00-24.00: Wir bitten zum Tanz!

Reichsfender Leipzig.

Montag, 12. April, Chersmontag.
Reichsfender Leipzig: Welle 382,2. — Neben-fender Dresden: Welle 233,5.
6.00: Aus Hamburg: Halbesonnt. * 8.00: Der Ostermorgen. Kantate. * 9.00: Das ewige Reich der Deutschen. * 9.45: Sendepause. * 10.00: Morgenfeier der NS. * 10.30: Sendepause. * 11.00: Aus Dresden: Musik. * 12.00: Aus Berlin: Mittagskonzert. * 14.00: Erbes Reich und erstes Gl. * 14.15: 100 Winterjahre hat nun ein Hund! NS-Model musizieren. * 14.35: Italienische Musik und Volkslieder aus Turin. (Aufnahme.) * 15.30: Aus Dresden: Franz Schubert: Hornquintett. * 16.00: Aus Köln: Keine Sachen aus Köln. * 18.00: Aus Hamburg: Land an der Elbe. Von Wittenberg bis zur Röhre. * 19.00: Aus Dresden: Lob des Tages. Hörsolge mit Musik von Schallplatten. * 19.45: Sonderpostfunk. * 20.00: Von der Luettjäre zum Finale. Volkstümlicher Opernabend. * 22.00: Nachrichten und Sport. * 22.30-1.00: Aus München: Tanzmusik.

Montag, 13. April, Chersmontag.
Reichsfender Leipzig: Welle 382,2. — Neben-fender Dresden: Welle 233,5.
6.00: Aus Bremen: Halbesonnt. * 8.00: Aus Dresden: Morgenfeier. * 8.30: Orchestermusik zum Osterfest. * 9.00: Das ewige Reich der Deutschen. * 9.45: Sendepause. * 10.15: Aus Dresden: Unterhaltungsmusik. — Dazwischen: Juchens Kinder im Haus. * 11.10: Sonntage des Frauenlebens. * 12.00: Aus Hannover: Musik am Mittag. * 13.30: Vom Deutschlandfender: Unterhaltungsmusik. — Dazwischen: Großer Preis von Monaco. Funkenberichte vom Start und Verlauf des Rennens. * 17.00: Virtuose Akkordeolen. (Schallplatten.) * 17.40: Die DNF, schult um! (Aufnahme.) * 18.00: Bunter Märchen. (Schallplatten.) * 18.55: Aus Dresden: Das Land im Erzgebirge. Von deutscher Art und Kunst in Tirol. * 19.55: Sonderpostfunk. * 20.00: Aus Köln: Konzert mit Julius Bahaf. * 22.00: Nachrichten und Sport. * 22.15: Aus Barchau: Hörsolgen. Volkstümliche Osterbräute in Polen. * 22.30 bis 24.00: Aus Dresden: Wir schalten um auf Tanzmusik.

Dienstag, 14. April.
Reichsfender Leipzig: Welle 382,2. — Neben-fender Dresden: Welle 233,5.
5.50: Mitteilungen für den Bauer. * 6.00: Aus Berlin: Morgenruft, Wetterbericht. * 6.10: Aus Berlin: Junggymnastik. * 6.30: Vom Deutschlandfender: Frühliche Morgenmusik. — Dazwischen um 7.00: Nachrichten. * 8.00: Aus Berlin: Junggymnastik. * 8.20: Notwendige Arbeiten im Blumenfenster. * 8.30: Aus Königsberg: Unterhaltungsmusik. * 9.30: Spielrunde. * 9.50: Sendepause. * 10.00: Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm. * 10.15: Sendepause. * 11.10: Glanz und Verfall. * 11.30: Zeit und Wetter. * 11.45: Für den Bauer. * 12.00: Aus Dresden: Mittagskonzert. — Dazwischen: 13.00: Zeit, Nachrichten und Wetter. * 14.00: Zeit, Nachrichten und Wetter. * 14.15: Vom Deutschlandfender: Märchen von zwei bis drei! * 15.00: Heute vor... Raben. * 15.05: Für die Frau. * 15.25: Sendepause. * 15.50: Persönlichkeitsnachrichten. * 16.00: Jugend und Lebensbedingungen. * 16.20: Musikalische Landschaftsbilder. (Schallplatten.) * 17.00: Zeit, Wetter und Wirtschaftsnachrichten. * 17.10: Generalfeldmarschall von der Goltz-Palada. * 17.30: Musikalisches Juchenspiel. * 17.40: Der Vater und Zeißner Wilhelm Steinhausen. * 18.00: Aus Götting: Musik. * 19.00: Mitterliche Balladen. Hörsolge. * 19.30: Musik für die spanische Gitarre. * 20.00: Nachrichten. * 20.10: Umständ am Abend. * 20.15: Leipziger Dienstag-Feiern. Das Kernereiche mit illustrierter Tonbeilage von gestern, heute und übermorgen. * 22.00: Nachrichten und Sport. * 22.30-24.00: Konzert der United States Navy-Band. (Aufnahme)

